
I N L A N D

Statistik: 5.211 Ordensleute wirken in Österreich	2
50.158 Schüler besuchen in Österreich eine Ordensschule	2
Polak: Katholische Schulen müssen Religionsdialog-Pioniere sein	3
Breite christliche Sozialinitiative im Entstehen	4
Tagung in Salzburg: Katholische Ehelehre "alltagstauglich" machen	5
Schönborn: Keine Alternative zur EU	5
Pröll: "Niederösterreich ist ein christliches Land"	6
Backovsky: Sorge um die Menschen muss für Kirche zentral sein	7
Stift Klosterneuburg: Ausstellung über Maria Theresia eröffnet	9
125. Geburtstag Anna Dengels: "Frauen müssen sich mehr zutrauen"	10
Jesuit: Romeros Haltungsänderung war Folge eines Mordes	11
Religionsrechtler Potz: Islam wird in Europa "kirchlicher"	12
Symposion: Lebenswerk von P. Johannes Schasching wirkt weiter	13
Katholische Hilfswerke: 7,6 Millionen Euro für Menschen im Orient	14
Neues Kloster Neuzelle: Deutsche Ministerin besucht Heiligenkreuz	15
Brandenburgs Protestanten offen für Heiligenkreuzer Mönche	16
Solidaritätsbekundungen für orthodoxes Kloster in St. Andrä	16
"Schwestern vom armen Kinde Jesus" unter neuer Leitung	18
Stift Admont: Hubl als Abt verabschiedet	19
Stift Rein: Requiem für Altabt Feurstein	20
Abt Plank bleibt Vorsitzender der steirischen Männerorden	21
Jesuiten auf "Kurz-Mission" in der Diözese St. Pölten	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

90 Jahre Joseph Ratzinger: Festprogramm in Stift Heiligenkreuz	22
Papst-Initiative "24 Stunden für den Herrn" auch in Österreich	23
Stift Seitenstetten wieder im Zeichen von "Wirtschaft & Werte"	24
Special Olympics: Spiritueller Auftakt mit Ökumene-Startgottesdienst	24
Wien: Franziskanisches Hilfswerk lädt zu Benefizkonzert	25
Klimawandel: Viele Kirchen schalten bei "Earth Hour" Lichter ab	26
Frankreich: "Nacht der Zeugen" für verfolgte Christen	26

A U S L A N D

Ordensmann aus Aleppo: Menschen kämpfen ums tägliche Überleben	27
Syrien: Schwere Jihadistenangriffe, aber auch Rückkehrerprojekt	28
Papst spricht in Fatima Hirtenkinder Francisco und Jacinta heilig	29
Vatikan veröffentlicht Programm der Papstreise nach Portugal	30
Papst würdigt 115 Märtyrer des spanischen Bürgerkriegs	30
Papst stimmt Heiligsprechung von 30 Brasilien-Märtyrern zu	31
Papst würdigt Ständige Diakone: Keine "halben Priester"	32
Medien: Papstbesuch im Libanon als Dank für Flüchtlingsaufnahme	33
Malteserordens-Zentrale: 28-Millionen-Spende ist "sauber"	34
Jesuit Hagenkord: Franziskus zertrümmert Überhöhung des Papsttums	34
Vatikan spendet hohe Summen für Geburts- und Grabeskirche	35
Erzbischof feiert erstmals seit Erdbeben Messe in Norcia	35
Ungarn: Freude über neue Romaselige und innovative Romaseelsorge	36
50 Jahre "Populorum progressio": Weg führte zur "Agenda2030"	37

I N L A N D

Statistik: 5.211 Ordensleute wirken in Österreich

Heimische Ordensgemeinschaften veröffentlichen aktuelle Zahlen - Weiterer Rückgang bei Frauenorden, leichter Anstieg bei Männerorden - Zahl der Neueintritte konstant

Wien (KAP) Mit Stichtag 1. Jänner 2017 lebten und wirkten in Österreich 3.483 Ordensfrauen und 1.728 Ordensmänner; macht in Summe exakt 5.211 Ordensleute. Das geht aus einer von den heimischen Ordensgemeinschaften veröffentlichten Statistik hervor. Die aktuellen Zahlen würden den Trend der letzten Jahre fortsetzen, hieß es von Seiten der Ordensgemeinschaften: Die Zahl der Ordensleute ist in Summe rückläufig, wobei die Männerorden aber sogar einen leichten Anstieg verzeichnen können; die Zahl der Neueintritte bleibt zugleich konstant. 99 Frauen und Männer sind 2016 in eine Ordensgemeinschaft eingetreten, im Jahr davor waren es genau 100.

Die 3.483 Ordensfrauen verteilen sich auf 105 weibliche Ordensgemeinschaften im Land. (Mit Stichtag 1. Jänner 2016 waren es noch 3.643 Frauen.) Die Ordensfrauen werden also weniger, dafür aber immer älter. Nur 3,3 Prozent sind bis 40 Jahre alt, 18,2 Prozent sind zwischen 41 und 65 Jahre alt, 21,2 Prozent zwischen 66 und 75 Jahre alt und bereits 57,3 Prozent sind über 75 Jahre alt (vor einem Jahr lag dieser letzte Wert noch bei 55 Prozent). 136 Ordensfrauen sind im vergangenen Jahr verstorben.

Dafür sorgen aber auch 16 Postulantinnen und 26 Novizinnen vor allem in den Wiener Gemeinschaften, wo sich auch die meisten Noviziate befinden, für Zuwächse. 19 Ordensfrauen legten ihre zeitliche, 5 Ordensfrauen ihre ewige Profess ab.

Von den 1.728 Ordensmännern in den 87 männlichen Ordensgemeinschaften sind 1.328 Ordenspriester und 400 Ordensbrüder. Die Zahlen des Vorjahres weisen einen Wert von 1.696 aus. Demnach können die Männerorden sogar einen leichten Zuwachs verzeichnen.

Die Altersverteilung zeigt auch ein deutlich "jüngeres" Bild als bei den Frauen: 15,2 Prozent sind bis 40 Jahre alt, 39,9 Prozent sind zwischen von 41 bis 65 Jahre alt, 18,2 Prozent sind zwischen 66 und 75 und 28,7 Prozent sind älter als 75. 36 Ordensmänner sind im vergangenen Jahr verstorben.

20 Postulanten und 37 Novizen brachten frischen Wind in die männlichen Ordensgemeinschaften. 26 Ordensmänner legten ihre zeitliche, 12 Ordensmänner ihre ewige Profess ab.

Zusätzlich weist die Statistik der Orden aus, dass für 2017 zumindest elf Neupriester in den Orden zu erwarten sind. Im Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg, im Augustiner Chorherrenstift Herzogenburg, im Benediktinerstift St. Paul, im Teresianischem Karmel, bei den Piaristen, den Salesianer Don Boscos und bei der Geistlichen Familie "Das Werk" wird es 2017 voraussichtlich jeweils eine Priesterweihe geben. Die Zisterzienserstifte Heiligenkreuz und Schlierbach vermelden jeweils zwei Priesterweihen.

Die aktuellen Zahlen wurden von der Vereinigung der Frauenorden und der Superiorenkonferenz der Männerorden gemeinsam erstellt. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

50.158 Schüler besuchen in Österreich eine Ordensschule

Insgesamt 72.397 Schüler in katholischen Privatschulen - Gesamtösterreichische kirchliche Schultagung von 28. bis 31. März im Vorarlberger Götzis

Wien-Feldkirch (KAP) Exakt 50.158 Schülerinnen und Schüler besuchen im aktuellen Schuljahr eine Ordensschule. Das haben die heimischen Ordensgemeinschaften am 27. März bekannt gegeben. Die Zahlen wurden im Vorfeld einer

gesamtösterreichischen Schultagung in Götzis/Vorarlberg erhoben, zu der ab 28. März Verantwortliche aus vielen Bereichen des katholischen Privatschulwesens zusammenkommen werden. Neben jenen Kindern und Jugendlichen, die eine

der 234 Schulen in Trägerschaft eines Ordens besuchen, kommen weitere 22.239, die eine kirchliche Schule in Trägerschaft der Diözesen besuchen. In Summe macht dies 72.397 Schüler in den katholischen Privatschulen.

Der Leiter des Bereiches Bildung und Ordensschulen bei den heimischen Ordensgemeinschaften, Rudolf Luftensteiner, sieht in den Ordensschulen einen "wesentlichen und innovativen Faktor" in der Bildungslandschaft: "Die Stärkung der Vielfalt, die wir gemeinsam und in Verbundenheit untereinander gestalten, ist uns in den Ordensschulen in den verschiedensten Trägerschaften ein besonderes Anliegen. Dabei ist uns die Inspiration von den Gründerpersönlichkeiten her sehr wichtig und eine große Hilfe." Die Vielfalt sei heute allerdings durch eine

"enorme Vereinheitlichungstendenz" gefährdet, so Luftensteiner.

Die Schultagung in Götzis (28. bis 31. März) steht unter dem Thema "Bildungsgerechtigkeit - Realität oder Fiktion?". Vorträge halten u.a. der Wiener Bildungswissenschaftler Prof. Stefan Hopmann und der Wiener Religionspädagogin em.Prof. Martin Jäggle. Auch ein Gottesdienst und eine Begegnung mit dem Feldkircher Bischof Benno Elbs stehen auf dem Programm, weiters auch ein Besuch des islamischen Friedhofs in Altach. Veranstalter der Tagung sind die Ordensgemeinschaften Österreich, das Interdiözesane Amt für Unterricht und Erziehung und die Kirchlich Pädagogischen Hochschule Wien/Krems.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Polak: Katholische Schulen müssen Religionsdialog-Pioniere sein

Wiener Pastoraltheologin bei Ordensschulen-Tagung: In religiös pluraler Welt ist positive Beziehung mit Gläubigen anderer Religionen unumgänglich

Wien (KAP) Für Christen ist die Bereitschaft zum interreligiösen Dialog eine Pflicht, und eine besondere Aufgabe kommt in diesem Bereich den katholischen Schulen zu. Davon hat sich die Wiener Pastoraltheologin Prof. Regina Polak überzeugt gezeigt. Der interreligiöse Dialog könne zu einem gesellschaftlichen und kulturellen Klima beitragen, "in dem das Ressentiment gegen andere Religionen als Störungs-Ursache reduziert wird, so dass man sachlicher über die tatsächlichen Probleme reden kann", so Polak wörtlich. Sie äußerte sich im Rahmen einer Klausurtagung der Vereinigung der Ordensschulen Österreich, die am vergangenen Wochenende in Wien zu Ende gegangen war, wie die heimischen Ordensgemeinschaften berichteten.

Der Dialog könne zudem Ressourcen der Religionen aktivieren, "die uns dann praktisch und theoretisch helfen können, die Probleme zu lösen", so die Theologin. Die katholischen Schulen hätten die Aufgabe, "mehr und mehr zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft zu werden, sie haben Teil an der Frieden- und Einheitsstiftenden Aufgabe der Kirche". Die Schulen müssten sich diesem Thema stellen, "denn heute religiös zu sein heißt interreligiös zu sein". In einer vom religiösen Pluralismus geprägten Welt sei eine positive Beziehung mit Gläubigen anderer Religionen unumgänglich.

Kinder und Jugendliche brächten dafür die besten Voraussetzungen mit, weil sie kulturelle und religiöse Vielfalt als "normal" wahrnehmen könnten, so Polak unter Verweis auf die deutsche Shell-Studie des Vorjahres. Die erwachsene Bevölkerung hingegen lehne Zuwanderung immer mehr und immer deutlicher ab.

Die jungen Menschen aber hätten, wie es scheine, die Zeichen der Zeit erkannt und verstanden, "weil sie in eine Welt religiöser Verschiedenheit hineinwachsen, darin leben lernen, wenn man sie lässt, wenn man sie fördert und wenn man ihnen nicht medial und politisch unentwegt Problemperspektiven hineintrommelt".

Pluralismus, auch religiöser, sei schon lange auch in Österreich der Normalfall, "und das wird so bleiben, selbst wenn wir Migration und Flucht durch Mauern völlig stoppen wollten". Migranten und Flüchtlinge seien nur "Botschafter der globalen Armut" und "wie alle Botschafter von schlechten Nachrichten mag man sie nicht besonders".

Ungerechtfertigte Ängste vermeiden

"Wir sind in Europa schon längst eine Migrationsgesellschaft", betonte Polak weiter. Sie erinnerte daran, dass der Päpstliche Rat für Migranten-Seelsorge bereits 2004 ein Dekret

verabschiedet hatte, in dem er u.a. die Bereitschaft zum echten interreligiösen Dialog als Pflicht einforderte. Es brauche in den Kirchen für die Gläubigen und die in der pastoral Tätigen eine solide Bildung und Information über die anderen Religionen, "damit Vorurteile ausgeräumt werden können, der religiöse Relativismus überwunden wird sowie Abschottung und ungerechtfertigte Ängste vermieden werden, die den Dialog hemmen und Barrieren errichten wie auch Unverständnis und Gewalt provozieren", zitierte Polak aus dem Dekret. Vor allem Schulen und Bildungseinrichtungen müssten daran ihre Lehrpläne orientieren.

Als gelungenes Beispiel stellte Polak die katholische Drei-Religionen-Grundschule Osnabrück vor, in der christliche, jüdische und muslimische Schülerinnen und Schüler in acht Klas-

sen gemeinsam unterrichtet werden. 27 Lehrerinnen und Lehrer betreuen 175 Kinder. Die Schule kooperiere mit der katholischen Kirchengemeinde St. Johann, der jüdischen Gemeinde Osnabrück und sechs Moscheengemeinden. "Diese Schule versteht sich als gemeinsames Haus des Lernens, und hier spielt die Beschäftigung mit den drei Religionen eine fundamentale religionspädagogische Rolle", so die Theologin.

Der interreligiöse Dialog mache in der Osnabrücker Schule das Zentrum des religionspädagogischen Selbstverständnisses aus. "Schüler, Eltern, Lehrer werden sich ihrer eigenen Religion bewusst, beschäftigen sich mit den Gemeinsamkeiten und nehmen die Unterschiede als Lernort wahr - Konflikte inklusive", betonte Polak.

Breite christliche Sozialinitiative im Entstehen

Kampagne "Christlich geht anders! Solidarische Antworten auf die Soziale Frage" einer der Schwerpunkte bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich

Wien (KAP) Im vergangenen Herbst hat sich die Initiative "Christlich geht anders! Solidarische Antworten auf die Soziale Frage" gebildet. Vertreter der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche, zahlreicher kirchlicher Organisationen aber auch einzelne engagierte Christen haben dazu eine Resolution unterschrieben, in der sie sich für den Zusammenhalt in der Gesellschaft stark machen. Koordiniert wird die Initiative von der Katholischen Sozialakademie (ksoe). Deren Pressesprecher Markus Blümel stellte bei der jüngsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRKÖ) in Wien aktuelle Entwicklungen rund um die Initiative vor. So soll die Initiative in etwa zu Pfingsten breit in die Öffentlichkeit getragen werden.

"Christlich geht anders!" wendet sich u.a. gegen die gesellschaftliche Polarisierung, die Kürzungen der bedarfsorientierten Mindestsicherung sowie auch gegen die Infragestellung der gleichen Würde aller Menschen. Es brauche vielmehr die Weiterentwicklung eines aktiven Sozialstaates, so Blümel. Es gehe der Initiative auch um Widerstand gegen die Tendenz zu populistischen Angst- und Hassparolen, die Anpassung an "autoritäre Einstellungen" in den traditionellen großen Parteien oder die Vereinnahmung, "ja Perversion" christlicher Symbol-

begriffe wie "Nächstenliebe" als Gegenstück zur "Fernstenliebe", wie Blümel laut einer Aussendung des ÖRKÖ mitteilte.

Blümel unterstrich, dass der Inhalt des Grundtextes wesentlich vom Ökumenischen Sozialwort des ÖRKÖ aus dem Jahr 2003 inspiriert ist, aber auch vom Projekt "Solidarische Gemeinde", in dem die Ergebnisse des Prozesses "sozialwort 10+" im Jahr 2013 zusammengefasst wurden.

Den Grundtext haben bereits im Herbst des Vorjahrs rund 100 Erstunterzeichner unterschrieben, darunter u.a. auch ÖRKÖ-Vorsitzender Landessuperintendent Thomas Hennefeld, der serbische Bischof Andrej Cilerdzic, die Präsidentin der Katholischen Aktion, Gerda Schaffelhofer, zahlreiche Professorinnen und Professoren der Theologischen Fakultäten oder auch die Spitzenvertreter der heimischen Ordensgemeinschaften, Abtpräses Christian Haidinger und Sr. Beatrix Mayrhofer.

Pfingsten ist als Startschuss für eine Unterschriftenaktion zur Kampagne anvisiert. Angepeilt seien in einer ersten Etappe 100.000 Unterschriften, so Blümel. Zu Pfingsten soll auch die neue Website der Initiative freigeschaltet werden.

Wie Blümel bei der ÖRKÖ-Vollversammlung ausführte, geht es bei der Initiative um eine Initialzündung für eine christliche Bewegung; die Initiatoren wollen mit Persönlichkeiten in den

Kirchen, in den NGOs, in den Medien, in den Parteien, auch mit den Entscheidungsträgern ins Gespräch kommen. (Info: www.ksoe.at/gp)

Tagung in Salzburg: Katholische Ehelehre "alltagstauglich" machen

KAÖ-Forum Beziehung, Ehe und Familie veranstaltete Studientag zum Sakrament der Ehe - Organisatorin Derschmidt: Statt Vorrang der Theorie Sehnsüchte der Menschen ernst nehmen

Salzburg (KAP) Den Impuls des nachsynodalen Papstschreibens "Amoris laetitia" für mehr seelsorgliche Zuwendung im Bereich Ehe und Familie aufzugreifen war das Anliegen eines Studientages zum Ehesakrament, das am Wochenende unter dem Titel "Sehnsucht nach Liebe auf Dauer" in Salzburg stattgefunden hat. Diese Sehnsucht reiche weit über den kirchlichen Bereich hinaus, sagte Organisatorin Luitgard Derschmidt vom veranstaltenden Forum Beziehung, Ehe und Familie der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ). Es gelte das von zwei Liebenden einander gespendete Sakrament für das eigene Leben als "alltagstauglich" zu verdeutlichen - als konkret, hilfreich und zugleich faszinierend.

Papst Franziskus pflege eine realistischen und zugleich barmherzigen Blick auf die heutige Beziehungsvielfalt, gegenüber dem früheren Vorrang lehramtlich-theoretischer Zugänge, so die frühere KAÖ-Präsidentin. Beim Studientag wurde diese "pastorale Wende" von ausgewiesenen Fachleute mitvollzogen, mit einem Versuch, dies in die Praxis der katholischen

Ehevorbereitung übersetzen. Am Studientag nahmen 80 Personen teil, die in der kirchlichen Beziehungs-, Ehe- und Familienpastoral engagiert sind, darunter Abtpräses Christian Haidinger von der Superiorenkonferenz der Männerorden, der Salzburger Seelsorgeamtsleiter Roland Rasser und der Kärntner Familienseelsorger P. Reinhold Ettl.

Referenten im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil waren der Wiener Moralthologe Gerhard Marschütz, der deutsche Religionswissenschaftler Thomas Knieps-Port le Roi (Leuven) und der Wiener Therapeut und Männerforscher Erich Lehner. Konsens der Studientags-Teilnehmenden: Familienpastoral müsse "erfahrbar machen, dass das Evangelium der Familie die Antwort auf die tiefsten Erwartungen des Menschen darstellt", wie der Papst in "Amoris laetitia" festhielt. Deshalb dürfe die Kirche "nicht bei einer rein theoretischen, von den wirklichen Problemen der Menschen losgelösten Verkündigung stehen bleiben", betonte Derschmidt.

Schönborn: Keine Alternative zur EU

Kardinal in "Heute" zum 60. Jahrestag der Römischen Verträge: "Besser ein mühsames Miteinander als ein aussichtsloser Alleingang" - "Gebet für Europa" der christlichen Kirchen in zahlreichen Städten

Wien (KAP) Zum weiteren Bemühen um ein Miteinander in der EU hat Kardinal Christoph Schönborn aufgerufen. "Ich bin fest überzeugt: besser ein mühsames Miteinander, als ein aussichtsloser Alleingang", so der Wiener Erzbischof in der Tageszeitung "Heute". Er nahm in seiner Kolumne Bezug auf die Feiern zum 60. Jahrestag der sogenannten "Römischen Verträge", mit denen der Grundstein für die heutige EU gelegt wurde. Papst Franziskus empfing zu diesem An-

lass am Abend des 24. März die Staats- und Regierungschefs von 27 EU-Mitgliedsländern.

Schönborn erinnerte an die sechs Gründerstaaten, die sich 1957 auf den gemeinsamen Weg geeinigt hatten und die "Grundlagen für einen immer engeren Zusammenschluss der europäischen Völker" gelegt hatten, wie es in der Präambel des EWG-Vertrages heißt. Die "Gründungsväter der europäischen Integration" - Konrad Adenauer, Robert Schuman und Alcide de Gasperi - seien "überzeugte Christen" gewesen,

erinnerte der Erzbischof. Ihr Ansinnen sei es gewesen, nach "zwei mörderischen Weltkriegen, ausgelöst durch die europäischen Konflikte", ein "Europa des Friedens und der Gemeinsamkeit" zu schaffen.

Diese Anfangsbegeisterung sei heute freilich verfliegen und es sei "mühsamer geworden", stellte der Erzbischof fest. Populisten würden ein baldiges Ende der EU herbeireden und der "Brexit" Englands werde als der "Anfang vom Ende" dargestellt. Auch das Ende des Wirtschaftsbooms, die Gefährdung der Einheit durch die Flüchtlingsfrage sowie die in Mode gekommene Kritik an der EU spielten hier mit. Schönborn dazu: "Aber was ist die Alternative? Soll jeder wieder für sich allein wursteln? Glauben die Kritiker ernsthaft, dass Österreich alleine eine Insel der Seligen wäre?"

Beten für Europa

Der 60. Geburtstag der europäischen Einigung wird in zahlreichen EU-Ländern kirchlicherseits von zahlreichen Gebetsaktionen begleitet. In der römischen Kirche "Santi Apostoli" versammeln sich am 24. März Vertreter der christlichen Kir-

chen zu einem ökumenischen Gebet. Erwartet werden u.a. der vatikanische Ökumene-Verantwortliche Kardinal Kurt Koch, der Generalsekretär der Italienischen Bischofskonferenz, Nunzio Galantino, der Dekan der Evangelisch-lutherischen Kirche Italiens, Heiner Bludau, sowie der rumänisch-orthodoxe Metropolit Italiens, Siluan Span.

In 50 weiteren europäischen Städten fanden am 23. März ebenfalls ökumenische Gebete für Europa statt, darunter in Wien in der Schönstatt-Kapelle am Kahlenberg oder im Kärntner Kloster Wernberg jeweils um 19 Uhr. Das teilt das aus 300 christlichen Gemeinschaften und Bewegungen bestehende Netzwerk "Gemeinsam für Europa" mit, das die Gebetsaktion initiiert hat und auf seiner Homepage www.together4europe.org Gebetsvorlagen bereitstellte. Ziel war es, "der Welt zu zeigen, dass Brüderlichkeit und Einheit trotz aller kulturellen und konfessionellen Unterschiede möglich sind". Es gehe darum, Gott zu "danken für Frieden, Menschenrechte und Wohlstand", sowie ihn für "Versöhnung und Solidarität in Europa" zu bitten, so das Netzwerk.

Pröll: "Niederösterreich ist ein christliches Land"

Landeshauptmann und Abt Luser gaben Startschuss zur fünften Etappe der Dachsanierung von Stift Göttweig - Insgesamt 18.000 Quadratmeter Dachfläche müssen erneuert werden

St. Pölten (KAP) "Niederösterreich ist ein christliches Land mit einem christlichen Erbe, auf das wir stolz sind und das wir pflegen wollen. Und wir wollen, dass Niederösterreich auch in Zukunft ein christliches Land bleibt": Das hat der scheidende niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll bei einem Pressetermin in Stift Göttweig betont. Am 15. März tagte das für die Dachsanierung des Benediktinerstifts zuständige Kuratorium und gab den Startschuss für die nächste und damit bereits fünfte Renovierungsetappe. Pröll und der Göttweiger Abt Columban Luser stehen dem Kuratorium vor.

Für 2017 ist u.a. die Dachsanierung des noch fehlenden Teils des Nordtrakts des Stifts geplant. Insgesamt müssen bis 2018 insgesamt 18.000 Quadratmeter Dachfläche erneuert werden, erläuterte Abt Luser. Dazu nötig seien 630.000 Dachziegel.

Die Gesamtkosten der Renovierung dürften sich auf bis zu 6,8 Millionen Euro belau-

fen, wie Pröll und Luser erklärten. Für heuer würden rund 1,15 Millionen benötigt. 25 Prozent kommen vom Land Niederösterreich und 15 Prozent vom Bund. Einen wesentlichen Beitrag leistet auch ein eigener Förderverein, der heuer rund 10 Prozent und damit 115.000 Euro zuschießen will. Wie Erwin Hameseder, Präsident des Fördervereins, sagte, habe der Verein insgesamt bereits Spenden in der Höhe von 916.000 Euro lukrieren können. Hameseder zeigte sich zuversichtlich, dass der Verein noch heuer die Millionengrenze übertreffen werde. Der Löwenanteil von 50 Prozent der Renovierungskosten muss freilich das Stift selbst aufbringen.

Landeshauptmann Pröll begründete das finanzielle Engagement des Landes Niederösterreich u.a. mit der hohen wirtschaftlichen und touristischen Bedeutung des Klosters. Schon 2001 erklärte die UNESCO das Stift Göttweig gemeinsam mit der Wachau, der historischen Alt-

stadt von Krems und dem Stift Melk zum Weltkulturerbe. Darüber hinaus gelte es, das reiche kulturelle und spirituelle Erbe von Stift Göttweig für die nachkommenden Generationen zu bewahren, so Pröll.

Die Kuratoriumssitzung war die letzte für den scheidenden Landeshauptmann. Abt Luser dankte Pröll nicht nur im Namen von Göttweig, sondern im Namen aller niederösterreichischen Stifte und Klöster für dessen Einsatz für diesselbigen. Pröll selbst zeigte sich überzeugt, dass sich das Land Niederösterreich auch unter seiner Nachfolgerin in gleicher Weise für den Denkmalschutz und damit auch für die heimischen Stifte und Klöster einsetzen werde.

Laut Plan soll Johanna Mikl-Leitner Pröll am 25. März an der Spitze der NÖ-Volkspartei ablösen. Am 19. April soll sie dann im NÖ-Landtag zur ersten Landeshauptfrau Niederösterreichs gewählt und angelobt werden.

Seit mehr als 930 Jahren überblickt das Stift Göttweig die Wachau. 1083 wurde es von

Altmann, dem Bischof von Passau als Doppelkloster - also für Männer und Frauen. Der Teil des Klosters, in dem die Frauen lebten, befand sich im Fladnitztal. Die Mitglieder der Gemeinschaft lebten nach der Regel des Augustinus, doch bereits elf Jahre später wurde das Chorherrenstift in eine Benediktinerabtei umgewandelt.

Heute gehören rund 40 Mönche dem Stift Göttweig an. Etwa die Hälfte lebt in Pfarren, die sie für das Stift betreuen. Zum Stift Göttweig gehören 28 Stiftspfarrten. Die Haupteinkommensquelle des Klosters ist die Forstwirtschaft, aus der in guten Jahren rund eine Million Euro in die Stiftskasse fließen. Aber mit fast 10.000 Übernachtungen pro Jahr kann sich auch der Tourismusbetrieb sehen lassen. Das Stift hat rund 100 Mitarbeiter, die sich um den Wirtschaftsbetrieb kümmern. Seit 2009 ist Columban Luser der 65. Abt von Göttweig.

(Infos: www.stiftgoettweig.at)

Backovsky: Sorge um die Menschen muss für Kirche zentral sein

Propst von Klosterneuburg feiert Goldenes Priesterjubiläum und betont im "Kathpress"-Interview die Ausrichtung der Chorherren auf die Seelsorge und seine Unterstützung für die Anliegen von Papst Franziskus - "Dieser Papst kennt sich aus, er weiß aus eigener Erfahrung um die Not der Menschen"

Wien (KAP) "Die Sorge um die Menschen muss stets im Mittelpunkt kirchlichen Handelns stehen." Das hat der Klosterneuburger Propst Bernhard Backovsky betont. Er begeht dieser Tage sein 50-jähriges Priesterjubiläum und nahm aus diesem Anlass im "Kathpress"-Interview zu aktuellen Herausforderungen für das Stift Klosterneuburg aber auch die Kirche im Ganzen Stellung. Sein Goldenes Priesterjubiläum feiert Backovsky am Sonntag, 26. März, um 16 Uhr in der Stiftskirche mit einer Dankmesse.

Seine Priesterweihe 1967 sei in die Zeit des kirchlichen Aufbruchs nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gefallen (1962-65), erinnerte Backovsky. Die Kirche habe sich in einer neuen Weise den Menschen zugewandt und das sei auch stets die Maxime seines Handelns gewesen, sei es als Pfarrseelsorger, Novizenmeister oder Propst. Und dies erwarte er auch von seinen Mitbrüdern: "Wir sind kein beschaulicher Orden. Wir müssen und wollen zu den Menschen gehen und zugleich das Stift für

die Menschen öffnen." Den Kirchenkurs von Papst Franziskus könne er diesbezüglich nur aus vollem Herzen mittragen: "Dieser Papst kennt sich aus, er weiß aus eigener Erfahrung um die Not der Menschen." Das betreffe etwa auch den Umgang mit Geschiedenen und Wiederverheirateten.

Dem Stift gehören derzeit 48 Chorherren an. Knapp die Hälfte davon lebt im Stift, die anderen wohnen meist in ihren Pfarren. Die Klosterneuburger Chorherren betreuen insgesamt 28 Pfarren, die meisten davon in Wien und Niederösterreich, je zwei in Norwegen und den USA. Damit verbunden ist nicht nur der Einsatz der Ordensmänner als Seelsorger, sondern auch ein großer Aufwand des Stifts für die Erhaltung der Kirchen, betonte Backovsky.

Die derzeit laufende Wiener Diözesanreform beurteilte der Propst skeptisch. Die Zahl der Priester werde durch die Zusammenlegung von Pfarren bzw. die anvisierten "Pfarren Neu" ja nicht mehr. Die Gemeinschaft vor Ort und der

persönliche Kontakt der Priester mit den Menschen gehörten wesentlich zum Kirche-Sein dazu. Backovsky sprach sich in diesem Zusammenhang einmal mehr dafür aus, bewährte verheiratete Männer ("viri probati") zum Priesteramt zuzulassen. Reformen seien freilich grundsätzlich immer nötig und das Stift werde sich auch - nach Möglichkeit - in den laufenden Wiener Diözesanprozess einbringen, fügte er hinzu.

Zum Nachwuchs im Stift befragt, zeigte sich der Propst leidlich zufrieden. "Es tröpfelt", so sein Befund. - Im vergangenen Sommer wurde ein Novize neu aufgenommen, vor wenigen Wochen wurde ein Chorherr zum Priester geweiht. - Für Berufungen essentiell sei die Begegnung mit Menschen, unterstrich Backovsky mit Verweis auf seine eigene Lebensgeschichte. Von Volksschulzeiten her sei er stets mit Chorherren in Kontakt gewesen, sei es als Pfarrer oder Religionslehrer. Das seien die besten Voraussetzungen, dass Berufungen wachsen können. Es sei ihm deshalb u.a. auch ein Anliegen, dass Chorherren wieder in die Schulen gehen, so der Propst.

Die Vorstellung, dass es in einer Ordensgemeinschaft immer harmonisch zugeht, musste der Propst enttäuschen. Konflikte - "und manchmal auch sehr heftige verbale Auseinandersetzungen" - seien genauso Teil des Lebens in einem Stift. Geduld und gegenseitige Rücksichtnahme gehörten deshalb auch zu den notwendigen Eigenschaften, die man als Chorherr mitbringen sollte, und natürlich eine positive Grundeinstellung zu den Menschen", so Backovsky und weiter: "Ich habe in meiner langen Zeit als Ordensmann auch gelernt, wie wichtig es ist, schwierige Situationen durchzustehen und gewisse Dinge einmal über einen längeren Zeitraum zu ertragen."

Von Herman zu Bernhard

Herman Backovsky wurde als Sohn einer Klosterneuburger Familie 1943 in Wien geboren, wuchs in Klosterneuburg auf und besuchte hier das Gymnasium, wo er 1961 maturierte. Im gleichen Jahr trat er gemeinsam mit seinem Bruder Ferdinand in das Stift Klosterneuburg ein und erhielt den Ordensnamen Bernhard. 1965 legte er die feierliche Profess ab. 1967 zum Priester geweiht, war er in der Seelsorge in Korneuburg und in Floridsdorf tätig, bis er als Novizenmeister und Klerikerdirektor zur Betreuung der Novizen 1983 in das Stift zurück-

berufen wurde. 1984 wurde er in den Kapitelrat gewählt, 1987 zum erzbischöflichen Geistlichen Rat ernannt.

Nach dem Tod des Stiftsdechanten Michael Schmidt wurde Bernhard Backovsky im Frühjahr 1995 von seinen Mitbrüdern zum Stiftsdechant und nach dem Amtsverzicht des langjährigen Propstes Gebhard Koberger am 14. Dezember 1995 zum 66. Propst des Stiftes gewählt. Die Abtbenediktion erfolgte am 14. Jänner 1996. Am 14. Dezember 2005 wurde Backovsky erneut zum Propst gewählt und im Dezember 2015 schließlich ein drittes Mal, diesmal auf Lebenszeit.

Gleich nach Backovskys Amtsantritt 1995 begann eine umfangreiche Reform der Stiftsbetriebe, die die wirtschaftliche Basis des Hauses darstellen, darunter das älteste Weingut Österreichs. Neben der Land- und Forstwirtschaft gehören u.a. auch zahlreiche Immobilien in Wien und Niederösterreich zum Wirtschaftsgut der Chorherren.

Charakteristisch für Backovskys Stiftsleitung war eine Öffnung des Hauses: Klosterneuburg entwickelte sich zum Ort der Begegnung der Diplomatie oder Kultur, was in Staatsbesuchen, EU-Treffen oder Akzenten wie dem St. Leopold-Friedenspreis, STIFTetKUNST, der Galerie der Moderne, jährlichen großen thematischen Ausstellungen und internationalen Konzertreihen sichtbar wurde. Das Stift verzeichnet jährlich rund 100.000 Besucher.

In der Ära Backovsky wurde das Stift Klosterneuburg weiters auch rechtzeitig vor dem 900-Jahr-Jubiläum im Jahr 2014 generalrenoviert. Es gab sich zudem erstmals ein Sozialstatut und engagierte sich weltweit auf humanitärem Gebiet, etwa für Straßenkinder in Rumänien, Moldawien, Indien und Honduras, für Kranke im Südsudan und sexuell missbrauchte Mädchen auf den Philippinen. Die Seelsorge-Tradition des Stiftes Klosterneuburg brachte Backovsky außer in die norwegischen Pfarren Bergen und Trondheim auch in die US-Pfarren St. Patrick und S. Rocco.

Ganz besonderen Wert legte und legt Propst Bernhard auf die Weiterführung des Anliegens des Augustiner-Chorherren und Reformers Pius Parsch, den Glauben aus seinen Quellen Bibel und Liturgie heraus zu erneuern.

2002 wurde Backovsky zum Generalabt der Österreichischen Augustiner-Chorherrenkongregation gewählt und 2007 sowie 2012

nochmals bestellt. Von 2010 bis 2016 war er zudem Abtprimas der internationalen Konföderation der Augustiner-Chorherren. Ende 2010 erhielt er das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich für die Unterstützung des Stiftes für die Straßenkinder

in Rumänien. Schon 2006 erhielt er das Goldene Komturkreuz des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich. Bei allen Auszeichnungen und Ämtern habe er doch in erster Linie immer versucht eines zu bleiben, so Backovsky: "Seelsorger."

Stift Klosterneuburg: Ausstellung über Maria Theresia eröffnet

Schau "Kirche - Kloster - Kaiserin. Maria Theresia und das sakrale Österreich" ist bis 15. November zu sehen

Wien (KAP) Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg widmet seine Jahresausstellung heuer der kirchlichen Kultur der Epoche Maria Theresias. Anlass ist der Geburtstag der Habsburger-Monarchin vor 300 Jahren. Die Ausstellung zeigt neben den Kaiserzimmern prachtvoll gestickte sakrale Gewänder, Reliquiare und liturgische Gerätschaften. Die Schau "Kirche - Kloster - Kaiserin. Maria Theresia und das sakrale Österreich" ist von 4. März bis 15. November für Besucher geöffnet.

Offiziell eröffnet wurde die Ausstellung am von Propst Bernhard Backovsky und dem niederösterreichischen Landtagspräsidenten Hans Penz. Zu Wort kam bei der Eröffnung auch Margit Fischer, Gattin von Altbundespräsident Heinz Fischer. Sie gab einen Einblick in die wertvollen barocken Textilarbeiten, die in der Ausstellung zu sehen sind. Fischer absolvierte die Höhere Bundes-Lehr und Versuchsanstalt für Textilindustrie in Wien, die 1758 von Maria Theresia gegründet wurde, und arbeitete u.a. auch als Textilrestauratorin im Museum für angewandte Kunst in Wien.

Zur Zeit Maria Theresias erreichte die Verbindung von staatlicher und sakraler Macht einen ihrer letzten großen Höhepunkte. Dazu kommt, dass Maria Theresia eine zutiefst gläubige Frau war, wie Ausstellungskurator Wolfgang Huber vor der offiziellen Eröffnung bei einer Presseführung sagte. Zahlreiche, in der Schau ausgestellte Kunstwerke geben davon Zeugnis ab. Etliche Objekte der Schatzkammer im Stift Klosterneuburg haben direkten Bezug zur Kaiserin: Die sogenannte "Maria-Theresien-Kasel" in der Schatzkammer des Stiftes zählt zu den typischen Erzeugnissen der Textilwerkstät-

ten des Klosters der Englischen Fräulein in St. Pölten, mit deren Äbtissin die Kaiserin persönlich befreundet gewesen sei. Viele Messgewänder, die die Kaiserin an Stifte, Pfarren oder Einzelpersonen verschenkte, stammen von den Englischen Fräulein.

Neben Stücken aus der Schatzkammer des Stiftes - darunter eine Schatulle mit einer originalen Haarlocke der Kaiserin - werden in der Ausstellung u.a. wertvolle Leihgaben aus dem Bereich der spätbarocken Textil- und Goldschmiedekunst gezeigt.

Enge Beziehung zum Stift

Maria Theresia hatte eine durchaus intensive Beziehung zum Stift, nicht zuletzt durch die Hofwallfahrten immer rund um den 15. November. Diese jährlichen Hofwallfahrten ans Grab des heiligen Leopold seien mit ungeheurem Pomp begangen worden und hätten vor allem für das Stift auch eine enorme finanzielle Belastung bedeutet. Maria Theresia habe schließlich eingesehen, dass dies mit dem eigentlichen Sinn einer Wallfahrt nichts mehr zu tun hat; deshalb habe sie diese Wallfahrten abgeschafft, erläuterte Huber - auch dies eigentlich ein Zeichen ihres Glaubens, obwohl ihr das damals sicher viele übelgenommen hätten.

Im Zeichen des 300. Geburtstags der Regentin steht auch das "Familienfest" des Stiftes mit Führungen und Kinderprogramm am 13. und 14. Mai. Ein "Geburtstagskonzert" mit Musik aus der Zeit Maria Theresias bestreitet das Kammerensemble des Bach Consort Wien unter der Leitung von Ruben Dubrovsky am 13. Mai um 20 Uhr im Augustinussaal. (Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

125. Geburtstag Anna Dengels: "Frauen müssen sich mehr zutrauen"

Publizistin Schödl erinnert an Tiroler Frauenärztin und Ordensgründerin: Ausspruch "Die Stärke der Frauen ist viel größer als sie selbst vermuten" ist weiter aktuell

Wien-Innsbruck (KAP) Die vor genau 125 Jahren geborene Tiroler Ärztin und Ordensfrau Anna Dengel (1892-1980) ist weiterhin eine wichtige "Orientierungshilfe" in Gesellschaft und Kirche: Das hat die Publizistin Ingeborg Schödl, Verfasserin mehrerer Bücher über die streitbare Kirchenfrau, im Interview mit "Kathpress" dargelegt. Charakteristisch für Dengel sei ihr Mut gewesen, dem gesellschaftlichen Frauenbild ihrer Zeit nicht zu entsprechen und Neues zu wagen. "Wenn sie sagte: 'Die Stärke der Frauen ist viel größer als sie selbst vermuten', so ist sie damit heute noch aktuell. Frauen müssen sich mehr zutrauen", so die Buchautorin.

Dengel, geboren am 16. März 1892 in Steeg (Bezirk Reutte), war eine der ersten Tiroler Ärztinnen. Sie ging nach Indien und gründete die "Missionsärztlichen Schwestern" mit dem Ziel, Ordensfrauen als Ärztinnen, Hebammen oder Pharmazeutinnen auszubilden und in Armutregionen zu schicken. Ehe sie zu Lebzeiten 48 Spitäler erbauen konnte, stieß sie innerkirchlich auf Widerstand: Ordensfrauen war es verboten, in der Geburtshilfe tätig zu sein. Papst Pius XI. kippte auf Dengels Drängen die 700 Jahre alte Regel, der Orden wurde anerkannt. Heute betreiben 600 Mitglieder in Asien, Afrika und Lateinamerika Spitäler, Entbindungsstationen, Mutter- Kind-Zentren sowie Ausbildungsstätten; für Dengel läuft ein Seligsprechungsverfahren.

"Ihrer Zeit weit voraus"

"Dengel war ihrer Zeit weit voraus. Sie scheute nie davor zurück, neue Ideen umzusetzen, knüpfte dafür Netzwerke und ergriff die Chancen, die sich ihr boten", beschrieb Schödl das Vorgehen der umtriebigen Ordensgründerin. In gleich mehrfacher Hinsicht sei Dengel eine Vordenkerin gewesen, habe "an vorderster Front" und nachhaltig Veränderungen bewirkt - auch weit über ihr erfolgreiches Ringen um Aufhebung des Ordensfrauen-Berufsverbotes hinaus, so die Einschätzung der Autorin.

"Sie hat in der Mission völlig neue Schritte gesetzt, indem sie just in die muslimischen Gebiete Indiens und Pakistans ging. Dort herrschten zu ihrer Zeit entsetzliche Zustände in

der Geburtshilfe", so Schödl. Dabei sei es stets um "Hilfe zur Selbsthilfe" gegangen, habe Dengel doch vor allem Einheimische in neue Methoden der Geburtshilfe sowie in richtiger Ernährung geschult und damit zu den "Hauptakteuren" ihres Wirkens gemacht. Wichtig sei ihr auch die Verbesserung von Strukturen und die Hilfe vor Ort gewesen. Erst viele Jahrzehnte später setzten sich derartige Konzepte in der Entwicklungshilfe allgemein durch.

Die Aufgabengebiete des Ordens hätten sich seither verlagert, "vermutlich würde sich Anna Dengel heute den Flüchtlingen widmen, da sie mit viel Fingerspitzengefühl immer auf die Probleme der Zeit einging", so die Einschätzung Schödl's. Noch zu Lebzeiten habe die Sozialpionierin ihren Aktionsradius auch auf Länder des "Nordens" erweitert, wobei es heute etwa in England, Niederlande, Deutschland, Belgien und Italien Ordensniederlassungen gibt. Ziel in Dengels Heimatkontinent ist mittlerweile vor allem der Einsatz für Menschen, die vom Gesundheitssystem nicht aufgefangen werden, ältere Menschen oder Menschen in Sinn- und Lebenskrisen.

Vorbilder lebendig halten

In Österreich, wo die Missionsärztlichen Schwestern nicht vertreten sind, wurde Anna Dengel vielfach geehrt, u.a. mit dem Ehrenring des Landes Tirol und dem großen goldenen Ehrenzeichen der Republik. Um auch Jahrzehnte nach ihrem Tod ihre Bekanntheit über die Grenzen Tirols hinaus zu steigern und die Projekte der "Missionsärztlichen Schwestern" zu unterstützen, wurde vor wenigen Jahren der "Verein der Freunde Anna Dengel" gestartet. Schödl bezeichnete diese Erinnerungsarbeit als wichtig. "Menschen brauchen Vorbilder, an denen sie sich anhalten können - besonders auch starke Frauen. Solche gibt es in der Kirche, durchaus auch im 20. und 21. Jahrhundert", so die Publizistin.

Aktuell sammelt der Verein für das Krankenhaus in Attat/Äthiopien, das 1969 als letzte Gründung Dengels dazukam. Die ärztliche Leitung liegt heute in Händen der deutschen Gynäkologin Schwester Rita Schiffer. Die anderen Ärzte, darunter zwei Frauen, sind Äthi-

opier. Acht missionsärztliche Schwestern aus fünf Nationen arbeiten hier, die meisten Afrikanerinnen. Das Krankenhaus mit 3.500 ärztlich begleiteten Geburten jährlich ist bis heute noch das einzige in der Region, in der über eine Million Einwohner leben. Es sei dringend auf Spenden angewiesen, heißt es seitens des Unter-

stützervereins. Ein "Geburtstagsgeschenk" von 25.000 Euro kam zuletzt aus Dengels Heimat, vom Lions Club Reutte.

(Spendenkonto für das Krankenhaus Attat von "Jugend Eine Welt": RLB Tirol, Kennwort: "Attat", IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000; Infos: www.freundeannadengel.at)

Jesuit: Romeros Haltungsänderung war Folge eines Mordes

Deutscher Ordensmann Maier erinnert in "Sonntag"-Interview an Ermordung des Jesuiten P. Rutilio Grande, mit dem Romero freundschaftlich verbunden war - "Oscar Romero war nicht nur ein Prophet, der angeprangert hat, sondern auch ein großer Hoffungsprophet"

Wien (KAP) Der 2015 seliggeprochene Oscar Romero (1917-1980) hat als "konservativ" gegolten, als er 1977 zum Erzbischof von San Salvador ernannt wurde; erst die Ermordung des Jesuiten P. Rutilio Grande, mit dem er freundschaftlich verbunden war, führte zu seiner Haltungsänderung: Das betonte der deutsche Jesuit P. Martin Maier in einem Interview für die aktuelle Ausgabe der Wiener Diözesanwochenzeitung "Der Sonntag". Anlässe für das Interview sind der bevorstehende Romero-Gedenktag (24. März) und der 40. Jahrestag des Mordes an Rutilio Grande.

Romero hatte trotz aller Todesdrohungen unerschrocken die Verletzungen der Menschenrechte angeprangert. Am 24. März 1980 wurde er beim Feiern der Messe am Altar erschossen. Auftraggeber des Mordes soll der "rechte" Politiker Roberto D'Aubuisson gewesen sein. D'Aubuisson starb 1992 mit 48 Jahren qualvoll an Kehlkopfkrebs; auf dem Totenbett soll er seine Schuld eingestanden haben.

Pater Maier sagte, er sei als Jesuitennohize auf die Theologie der Befreiung gestoßen und sie habe ihn angezogen. Die Nachricht vom Mord an Romero habe ihn "tief getroffen". Er habe sich damals noch nicht vorstellen können, irgendwann einmal in El Salvador zu sein. Dann habe er eine Doktorarbeit über die Theologie von Jon Sobrino und Ignacio Ellacuría, die eine Befreiungstheologie entwickelten, begonnen, so Maier. Dazu sei er 1989 in das Land Romeros gekommen.

Maier im Blick auf diese Zeit: "An den Wochenenden arbeitete ich mit Pater Ignacio Martin-Baro, der an der Zentralamerikanischen Universität tätig war, in der Landpfarre von Jayaque mit und feierte mit den Bauern, den

Campesinos, gemeinsam Gottesdienste." Martin-Baro und fünf weitere Jesuiten wurden am 15. November 1989 ermordet. Am Morgen des 16. November 1989 fand man Ignacio Ellacuría, Segundo Montes, Ignacio Martin-Baro, Joaquin Lopez y Lopez, Juan Ramon Moreno und Amando Lopez erschossen im Garten liegend. Mit ihnen wurde auch die Köchin Elba Ramos und ihre Tochter Celina ermordet, die in dieser Nacht Schutz im Haus der Jesuiten vor den Kämpfen des Bürgerkriegs gesucht hatten.

Nach der Beerdigung hätten die Bauern von Jayaque gesagt: "Jetzt sind Sie unser Pfarrer!", berichtete Maier: "Zunächst war ich einmal erschrocken. Ich habe mit dem Provinzial gesprochen und er meinte: 'Wenn du das machen möchtest, dann mache das.'" Er sei somit "Pfarrer unter schwierigen Verhältnissen" geworden. Jayaque war zwar kein Kampfgebiet des Bürgerkrieges, doch waren hier Armeesoldaten stationiert, die auch eine der Kirchen besetzt hatten. Dass sie die Kirche wieder verließen, habe er nur mit Hilfe des Erzbischofs nach sechs Wochen erreichen können, berichtete Maier. Über Wochen hindurch hätten zudem bei den Gottesdiensten in Jayaque zwei schwer bewaffnete Soldaten an der Eingangstür der Kirche gestanden.

Als Vermächtnis des seligen Oscar Romero nannte Pater Maier seine Weiterentwicklung des Wortes des großen Kirchenvaters Irenäus von Lyon "Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch". Romero habe das Wort aufgegriffen und leicht umformuliert. Es lautete bei ihm "Die Ehre Gottes ist der lebendige Arme" (Gloria Dei pauper vivens). "Bei ihm stand im Mittelpunkt, den armen Menschen ihre Würde zurückzugeben und Gerechtigkeit widerfahren zu

lassen. Wie vor 40 Jahren in El Salvador geht es heute um die Verteidigung der Opfer, auch darum, Hoffnung zu geben. Romero war nicht nur ein Prophet, der angeprangert hat, sondern auch ein großer Hoffnungsprophet", erinnerte der deutsche Jesuit.

Maier verwies im Interview auch an eine berühmte Romero-Predigt von Jänner 1980, als die Lage in El Salvador "eigentlich völlig hoffnungslos" gewesen sei. Der Erzbischof habe über die Freude und die Hoffnung gesprochen. "Über diesen Ruinen wird die Herrlichkeit des Herrn aufleuchten", so seine Worte.

Religionsrechtler Potz: Islam wird in Europa "kirchlicher"

Um mit europäischen Rechtssystemen kompatibel zu sein, braucht Islam entsprechende Organisationsform

Wien (KAP) Eine Art "Verkirchlichung" des Islam in Europa, die bislang nicht zum Wesen dieser Religionsgemeinschaft gehört, erwartet der Wiener Religionsrechtler em. Prof. Richard Potz. Zu den zentralen Merkmalen aller europäischen Religionsrechtssysteme gehöre es, dass sie es ermöglichen und erwarten, dass sich Religionsgemeinschaften organisieren und so in staatliches Religionsrecht integrieren, betonte Potz: "Der Staat erwartet ein Gegenüber." – Gerade im und für den Islam eine Herausforderung, sei dieser doch nicht vergleichbar strukturiert wie etwa die meisten christlichen Kirchen.

Um mit europäischen Rechtssystemen kompatibel zu sein, brauche der Islam aber eine entsprechende Organisationsform. Insofern könnte man von einer "Verkirchlichung" des Islam auf seinem Weg nach Europa sprechen, meinte Potz. Er äußerte sich dieser Tage bei einem Vortrag im Steyler Missionshaus St. Gabriel bei Mödling. Dass sich der Islam grundsätzlich auch organisieren lässt, bekräftigte Potz mit dem Beispiel des Islam in Bosnien im Zuge seiner Anerkennung als Religionsgemeinschaft durch Österreich-Ungarn vor gut 100 Jahren.

Kreuze in Schulen

Auf Nachfrage nahm Potz auch zur Debatte rund um religiöse Symbole in der Öffentlichkeit Stellung. Die Entscheidung einer Frau, ein Kopftuch zu tragen, fällt für ihn jedenfalls in den Bereich der persönlichen Religionsfreiheit. Wenn für manche Bereiche ein Kopftuchverbot für Musliminnen gefordert wird, sei es oft nur als erster Schritt intendiert, bevor auch andere religiöse Zeichen verbannt werden sollen, warnte der Religionsrechtler.

Zur Frage der Kreuze im Klassenzimmer wies Potz auf die Vorgeschichte hin: Nachdem

die Nationalsozialisten die Kreuze in den Klassenzimmern verboten hatten, durften diese ab 1945 als Zeichen der Überwindung der Naziregimes wieder aufgehängt werden. 1949 wurde das in ein Gesetz gegossen. Die Symbolik des Abnehmens der Kreuze wäre vor diesem Hintergrund heute falsch, zeigte sich Potz überzeugt, auch wenn er 2017 die Kreuze nicht aufhängen würde. Die Forderung nach der Entfernung der Kreuze komme zudem immer von Atheisten, nie von Menschen mit anderer Religion.

Sehr wohl entfernen würde Potz aber die Kruzifixe, die im Gerichtssaal vor den Richtern stehen. "Das ist für mich Missbrauch. Woran soll das den Richter erinnern? An einen Prozess, der vor langer Zeit gründlich schief gelaufen ist?", so der Religionsrechtler wörtlich.

Unterschiedliche Rechtsmodelle

Der emeritierte Wiener Religionsjurist unterschied in seinen Ausführungen drei unterschiedliche rechtliche Modelle des Verhältnisses von Staat und Religion in Europa. Allen drei sei dabei das Grundprinzip der Religionsfreiheit gemeinsam. Nachsatz: "Auch wenn das die Europaratmitglieder Türkei und Russland derzeit nicht einhalten."

In einigen Ländern Europas gilt noch Staatskirchenrecht, der Monarch ist also zugleich Oberhaupt der Staatskirche. Andere Länder - wie Frankreich, in Ansätzen die Niederlande oder die frankophonen Kantone der Schweiz - vermeiden durch ihr Recht so weit wie möglich, dass staatliche Institutionen etwas mit Religion zu tun haben. Zwei Drittel der europäischen Staaten, dazu gehören auch Österreich und Deutschland, kooperieren mit Religionsgemeinschaften, ohne mit ihnen institutionell verbunden zu sein.

Wie Potz erläuterte, hätten sich alle drei Systeme vor dem Hintergrund entwickelt, dass es in jedem Land eine vorwiegende Religion gab. Diese Voraussetzung würde sich in vielen Ländern

aber ändern. Die Pluralisierung der Gesellschaft sei deshalb die große Herausforderung für alle europäischen Rechtssysteme.

Symposium: Lebenswerk von P. Johannes Schasching wirkt weiter

Katholische Sozialakademie veranstaltete Tagung zu Ehren des vor 100 Jahren geborenen Sozialethik-Vordenkers

Wien (KAP) Das beeindruckende Lebenswerk von P. Johannes Schasching SJ soll weiterwirken: Darin waren sich die Teilnehmer eines Symposiums einig, das die Katholische Sozialakademie (ksoe) zu Ehren des vor 100 Jahren geborenen österreichischen Sozialethik-Pioniers und Papstberaters am 13. März in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien veranstaltete. Schasching gilt als Vorreiter der Katholischen Soziallehre. Inzwischen ist ein Institut an der Katholischen Privatuniversität (KU) Linz, ein ksoe-Fellowship-Studienprogramm sowie der Preis der Industriellenvereinigung zur Förderung des Dialogs von Wirtschaft, Ethik und Religion nach ihm benannt.

Die renommierte katholische Journalistin Barbara Coudenhove-Kalergi, Expertin für Bildung und Gesellschaft in der Industriellenvereinigung, betonte bei der Gedenkveranstaltung: "Erfolgreiche Unternehmen können nur in erfolgreichen Gesellschaften gedeihen." Eine Orientierung an P. Schaschings Leitsätzen leiste dazu einen wesentlichen Beitrag. Der vormalige WER-Preis, seit 2016 "P. Johannes Schasching-Preis" solle junge Wissenschaftler und Studierende motivieren, sich im Geiste Schaschings dem Dialog zwischen Ökonomie und Ethik zu widmen. Der Preis ist mit 7.500 Euro dotiert und wird alle zwei Jahre vergeben.

P. Schasching sei kein Vertreter eines "Festungskatholizismus", sondern ein Humanist gewesen, würdigte der Innsbrucker Sozialethiker Wolfgang Palaver den "Brückenbauer". Sein Bemühen um den Dialog sei auch im Hinblick auf die heutige Entwicklung einer interreligiösen Sozialethik wichtig. Palaver erinnerte auch an den weitreichenden Einfluss des Jesuiten auf seinen Orden: 1979 habe Schasching eine soziologische Untersuchung des Jesuitenordens durchgeführt und sich besonders dessen Einsatz für Glauben und Gerechtigkeit gewidmet, der einen wichtigen "Standortwechsel" des Ordens markiere. Schasching habe festgestellt, dass sein

Orden viel deutlicher den Minderheiten-Standpunkt armer Menschen einnehmen müsse.

"Hätte mit Franziskus viel Freude gehabt"

Anhand Schaschings Lebenswegs lassen sich die Entwicklungen der Katholischen Soziallehre nachzeichnen, wies der Linzer Altbischof Maximilian Aichern hin. Der Jesuit hätte mit seinem Ordensbruder auf dem Stuhl Petri, dem jetzigen Papst Franziskus, aufgrund der vielen Gemeinsamkeiten viel Freude gehabt hätte, so der ehemalige österreichische "Sozialbischof".

Martin Bolldorf, früherer Botschafter Österreichs im Vatikan, berichtete über seine damaligen engen Kontakte zu Schasching. Als dieser starb, sei eine Gruppe Trauernder im Wiener Caritas-Restaurant "Inigo" gestanden und sei sich einig gewesen: "Das kann es doch nicht gewesen sein." Es entstand die P.-Johannes-Schasching-Gesellschaft, die Stipendien für Forschungen in Rom für bis zu drei Jahre vergibt - quasi als Fortführung der Arbeit von P. Schasching.

An Schaschings wesentlichen Beiträge zur Entwicklung des Sozialwortes der Kirchen in Österreich erinnerte die Direktorin der Katholischen Sozialakademie, Magdalena Holztrattner. Der Linzer Theologe Christian Spieß stellte das jüngst gegründete "Institut für christliche Sozialwissenschaften Johannes Schasching SJ" vor; dort werde auch über Schasching geforscht, gestützt auf dessen Nachlass als Dauerleihgabe. Wirtschaft muss sachgerecht, menschengerecht und gesellschaftsgerecht sein: Dieses Leitwort Schaschings griff Jesuiten-Provinzial P. Bernhard Bürgler auf. Das Glück des Menschen und der Reichtum der Gesellschaft hingen für ihn eng zusammen mit der Solidarität in der Gesellschaft und der Sicherheit eines demokratisch verfassten Staates.

P. Johannes Schasching wurde am 10. März 1917 in Oberösterreich geboren und starb am 20. September 2013 in Wien.

Katholische Hilfswerke: 7,6 Millionen Euro für Menschen im Orient

KOO-Geschäftsführer Hödl: "Moralische, materielle und spirituelle Solidarität der Weltkirche mit den Menschen im Nahen und Mittleren Osten derzeit von besonderer Bedeutung" - Austrian Development Agency (ADA) will sich mit bis zu elf Millionen Euro am Wiederaufbau in den aus der Hand der IS-Terroristen befreiten Gebieten im Irak beteiligen

Wien (KAP) Die moralische, materielle und spirituelle Solidarität der Weltkirche mit den Menschen im Nahen und Mittleren Osten ist derzeit von besonderer Bedeutung: Das hat Heinz Hödl, Geschäftsführer der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz (KOO), gegenüber "Kathpress" betont. Deshalb hätten zuletzt auch die kirchlichen Hilfswerke in Österreich ihren Einsatz in dieser Richtung noch verstärkt. 2016 wurden 185 Projekte mit 7,6 Millionen Euro unterstützt. "Durch gezielte Unterstützung von Projekten tragen wir so zur Bildung, wirtschaftlichem Überleben, Sicherheit, Friede und Freiheit in den Ländern des Nahen Ostens bei", so Hödl wörtlich.

Von 2009 bis 2016 konnte der Projekteinsatz in der Region um fast 500 Prozent gesteigert werden. Schwerpunktländer seien Syrien, Libanon und Jordanien. Auch in der Türkei, Irak, Iran, Israel, Jemen, Ägypten und West Bank/Gaza werde aber geholfen, so Hödl.

Syrien ist seit sechs Jahren im Kriegszustand. Durch den Krieg wurden bereits über elf Millionen Menschen - mehr als die Hälfte der Bevölkerung - vom Assad-Regime, verschiedenen Rebellengruppen und dem IS in die Flucht getrieben, viele von ihnen als Binnenvertriebene im eigenen Land. Im Irak, in dem der IS sich besonders weit ausbreiten und quasi-staatliche Strukturen aufbauen konnte, wurden vier Millionen Menschen intern vertrieben. Immer mehr suchen aber auch Schutz in anderen Ländern.

Die meisten Mittel sind laut Hödl's Angaben mit 2,9 Millionen Euro Jordanien zugute gekommen, gefolgt von Syrien (1,8 Mio.), dem Libanon (1,2 Mio.), Irak (1 Mio.) und Ägypten (0,5 Mio). Im Einsatz seien die Caritas, "Kirche in Not", die "Initiative Christlicher Orient", "Missio Austria", zahlreiche Ordensgemeinschaften, die Dreikönigsaktion, die MIVA, Horizont3000 und das Aussätzigen Hilfswerk Österreichs.

Die von Hödl angegebenen Hilfsgelder bzw. vor Ort tätigen Hilfswerke beziehen sich freilich nur auf jene katholischen Organisationen, die Mitglied der KOO sind. Darüber hinaus gibt es noch andere wie etwa das öku-

menisch ausgerichtete Hilfswerk "Christian Solidarity International", die sich ebenfalls im Orient engagieren.

Österreich fördert Rückkehrmöglichkeiten

Die Austrian Development Agency (ADA) plant, sich mit bis zu elf Millionen Euro am Wiederaufbau in den aus der Hand der IS-Terroristen befreiten Gebieten im Irak zu beteiligen. Die Wiederaufbauprojekte kommen auch der überwiegend von Christen bewohnten Ninive-Ebene zugute, wie es in einer Aussendung heißt. Nach der Offensive zu Befreiung der von IS-Terroristen besetzten Gebiete konnten rund eine Million Menschen in ihre Heimatorte zurückkehren. Die befreiten Gebiete seien aber vermint und die Infrastruktur in vielen Fällen völlig zerstört. Genau hier setze das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) an, das von der ADA mitfinanziert wird, heißt es.

"Österreich bietet vertriebenen oder geflüchteten Menschen gezielt die Möglichkeit zur Heimkehr, sobald die akute Gefahr vorüber ist. Deshalb beteiligen wir uns verstärkt an Wiederansiedelungs- und Reintegrationsprogrammen, die den Menschen durch Verdienstmöglichkeiten sowie durch den Wiederaufbau von Infrastrukturen wie Schulen und Krankenhäusern eine Perspektive bieten", so Außenminister Sebastian Kurz.

Auf Grund eines Aufsichtsratsbeschlusses von vergangener Woche finanziert die Austrian Development Agency (ADA) mit weiteren drei Millionen Euro den sogenannten UNDP-"Fonds zur Unterstützung der erweiterten Stabilisierung" mit. In enger Abstimmung mit der irakischen Regierung würden mit dieser Förderereinrichtung Bildungsanstalten, Elektrizitätskraftwerke und Straßen wiederaufgebaut.

"Damit die Menschen auch dauerhaft zurückkehren können, ist die Unterstützung von Kleinstbetrieben - wie zum Beispiel Bäckereien - extrem wichtig", so ADA-Geschäftsführer Martin Ledolter: "Nur wenn Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten für tausende Menschen geschaffen werden, können diese auch bleiben".

Die von Österreich geförderten UNDP-Maßnahmen werden vor allem in den Provinzen Ninive, Anbar und Diyala umgesetzt.

Neues Kloster Neuzelle: Deutsche Ministerin besucht Heiligenkreuz

Brandenburgs Kulturministerin Münch führt in Österreich Gespräche über Details der Wiederbesiedlung des Barockklosters Neuzelle an der Oder durch Zisterzienser aus dem Wienerwald

Wien-Potsdam (KAP) Brandenburgs Kulturministerin Martina Münch hat das Stift Heiligenkreuz besucht um die Wiederbesiedlung des ostdeutschen Klosters Neuzelle durch Mönche der Wienerwald-Abtei zu besprechen. Vor allem sei es darum gegangen, Informationen über das Klosterleben einzuholen und mit der Klosterleitung Details über den geplanten Neustart des direkt an der Oder gelegenen Klosters zu besprechen, teilte der Sprecher der SPD-Politikerin, Stephan Breiding, auf Anfrage von "Kathpress" mit.

Das vor 200 Jahren säkularisierte Kloster Neuzelle bleibt auch künftig in Besitz einer landeseigenen Stiftung, weshalb nun zu prüfen sei, wie der gemeinsame Weg mit den Mönchen verlaufen könne, sagte Breiding. In den Vorbesprechungen gehe es auch um Fragen der Unterbringung sowie der Alltagsgestaltung der künftigen Bewohner.

Das Kapitulum von Heiligenkreuz hatte im vergangenen November 2016 die Neubesiedlung von Neuzelle durch acht Mönche beschlossen. Eine Einladung dazu war durch den zuständigen Görlitzer Ortsbischof Wolfgang Ipolt erfolgt. Neben vorbereitenden Gesprächen und Besuchen wurde als erster Schritt im Dezember ein Unterstützerverein gegründet, dem mittlerweile über 100 Mitglieder angehören.

Grundsätzlich sei das Interesse am "Neustart" groß, betonte Ministersprecher Breiding: Werde das Stift für seine ursprüngliche Bestimmung genutzt, verleihe dies dem Ort aus Sicht des Landes zusätzliche Attraktivität und "Aufwertung auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig". Brandenburgs Regierung sehe auch die von den Heiligenkreuzer Mönchen beabsichtigte Einführung spiritueller Angebote als Bereicherung, so Breiding. Ein ehemals religiös wichtiger Ort werde somit "geistig wiederbelebt". Auch eine Stärkung des Kulturtourismus sei absehbar.

Ministerin Münch selbst hatte die Entscheidung der Heiligenkreuzer Zisterzienser für

eine Wiederansiedlung in Neuzelle bereits im Vorfeld ihrer Reise begrüßt. Nachdem der Orden sich schon um die Kultivierung des Landes verdient gemacht habe, könne mit dem geplanten Schritt nun "an eine jahrhundertealte Stiftstradition angeknüpft werden", so die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur in einer Stellungnahme. Ergänzend zu den bereits bestehenden Nutzungen der historischen Anlage in Neuzelle könne die Ordensansiedlung zum 750-jährigen Gründungsjubiläum 2018 mit Sonderführungen oder spirituellen Angeboten zur einer "weiteren nachhaltigen Belebung des Klosterstandortes" beitragen.

Fast 750-jährige Geschichte

Das Kloster Neuzelle (Nova Cella) ist eine in der Niederlausitz gelegene Zisterzienserabtei. Sie wurde 1268 vom meißischen Markgrafen Heinrich dem Erlauchten gegründet, ab dem 17. Jahrhundert im Barockstil umgebaut und 1817 durch die Regierung Preußens säkularisiert. Der Klosterbesitz ging in ein preußisch-staatliches Stift Neuzelle über, das bis 1955 als Forst- und Domänenverwaltung weiterbestand und danach verstaatlicht wurde.

Seit 1996 wird das Stift Neuzelle mit dem dazugehörigen 11.300-Hektar-Gut als öffentlich-rechtliche Stiftung des Landes Brandenburg geführt. Sie finanziert sich durch wirtschaftliche Nutzung, Vermietung und Verpachtung ihrer Gebäude sowie durch die Forst- und Landwirtschaftsflächen im Stiftungsbesitz. Mehr als 50 Millionen Euro wurden seit der Wiedervereinigung aus Mitteln von EU, Bund, Land und Stiftungen zum Erhalt der Klosteranlage investiert.

Neuzelles Architektur gilt als nördlichstes Beispiel süddeutschen und böhmischen Barocks in Europa und zieht jährlich rund 120.000 Besucher an. Höhepunkte sind zwei Barockkirchen, der spätgotische Kreuzgang, der barocke Klostergarten und das 2015 eröffnete Museum "Himmliches Theater - Die Neuzeller

Passionsdarstellungen vom Heiligen Grab", zudem ist das Stift im Sommer ein Schauplatz des Opernfestivals "Oper Oder-Spree". Mehrere Gebäude des Klosters werden von einer Schule in freier Trägerschaft genutzt. Sowohl die katho-

liche als auch die evangelische Kirche unterhalten auf dem Klostergelände Pfarrämter, womit Neuzelle auch ein Standort der Ökumene ist.

Brandenburgs Protestanten offen für Heiligenkreuzer Mönche

Auch evangelischer Gemeindekirchenrat von Neuzelle will Abtei im Wienerwald besuchen

Berlin (KAP) Die geplante Wiederbesiedlung des Klosters Neuzelle im deutschen Bundesland Brandenburg durch Mönche aus Heiligenkreuz stößt in der evangelischen Kirchengemeinde des Ortes auf Zustimmung. Es könne eine Chance zu noch engeren Beziehungen mit der katholischen Kirche bieten, sagte der Neuzeller evangelische Pfarrer Martin Groß auf Anfrage. Seine Gemeinde feiert ihre Gottesdienste in der Kirche zum Heiligen Kreuz, die zur historischen Klosteranlage gehört.

Vor 200 Jahren mussten die Zisterzienser das Kloster bei Frankfurt/Oder verlassen, nachdem Preußen ihre Besitzungen verstaatlicht hatte. Jetzt wird die Anlage von einer Stiftung des Landes Brandenburg verwaltet. Auf Einladung des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt wollen Zisterzienser aus Heiligenkreuz das Kloster bis 2018 wiederbesiedeln.

Groß betonte, durch eine Rückkehr der Mönche erhalte das Kloster seine ursprüngliche Bestimmung zurück. Mit spirituellen Angeboten könnten die Ordensmänner auch auf die evangelische Kirche ausstrahlen. Zugleich sei es für die Protestanten ein Ansporn, ihr Gemeindeleben noch attraktiver zu gestalten.

Brandenburgs Kulturministerin Martina Münch kam nach Heiligenkreuz, um offene Fragen wie die Unterbringung der acht Ordensmänner zu klären, die nach Neuzelle kommen sollen. Groß kündigte an, auch der evangelische Gemeindekirchenrat wolle die Abtei im Wienerwald besuchen.

Der Pfarrer betonte, die Kontakte mit den Zisterziensern seien bereits sehr herzlich. Auch mit der katholischen Gemeinde in Neuzelle seien sie sehr eng. So feierten beide Gemeinden traditionell gemeinsam Gottesdienste und unternahmen Ausflüge.

Das Kloster Neuzelle ist vor allem durch seine Architektur bekannt. Es gilt als nördlichstes Beispiel süddeutschen und böhmischen Barocks in Europa. Die Klosteranlage zieht jährlich rund 120.000 Besucher an. Besondere Sehenswürdigkeiten sind zwei Barockkirchen, ein spätgotischer Kreuzgang, ein barocker Klostergarten und das 2015 eröffnete Museum "Himmliches Theater - Die Neuzeller Passionsdarstellungen vom Heiligen Grab". Zudem ist die Anlage im Sommer Schauplatz eines Opernfestivals. Mehrere historische Klostergebäude nutzt eine Schule in freier Trägerschaft.

Solidaritätsbekundungen für orthodoxes Kloster in St. Andrä

Geraser Abt Prohazka und Theologe Zulehner zeigen kein Verständnis für Gegner des geplanten orthodoxen Klosterbaus im Burgenland - Gemeinderat stimmt über mögliche Volksabstimmung ab - Diözese Eisenstadt: "Äußerst befremdliche Vorgänge"

Eisenstadt (KAP) Während die lokalen Turbulenzen in der burgenländischen Gemeinde St. Andrä/Zicksee rund um den Bau des ersten heimischen orthodoxen Klosters weitergehen, gibt es ideelle Unterstützung für die orthodoxe Kirche und ihr Vorhaben. So hat der Abt des niederösterreichischen Prämonstratenserklosters Geras, Michael Prohazka, sich mit dem kirchlichen Vorhaben solidarisch erklärt und für

die Klostergegner kein Verständnis gezeigt. In ähnlicher Weise äußerte sich auch der Wiener Pastoraltheologe em. Prof. Paul Zulehner.

"Wieso kann der Klosterbau einer in Österreich staatlich anerkannten christlichen Religionsgemeinschaft überhaupt polarisieren? Wo bleibt hier die viel beschworene - auch religiöse - Toleranz?", so Prohazka wörtlich und weiter: "Wo bleiben die Vertreterinnen und Ver-

treter des öffentlichen Lebens und der kirchlichen Gemeinschaften, die sofort 'Schützenhilfe' leisten müssten?" Der Geraser Abt äußerte sich in einem Kommentar in den "Niederösterreichischen Nachrichten", der nun auch nochmals in der vom "Andreas-Petrus-Werk" herausgegebene Zeitschrift "Christlicher Osten" abgedruckt wurde.

Eine Klostergründung könne nach Meinung des Abtes nur "segensreich" sein, für die Menschen an Ort und Stelle und für "unsere gesamte religiöse Landschaft". Wörtlich hält Prohazka fest: "Wenn wir hier nicht ökumenische Solidarität zeigen, dann sind unser ganzes Reden und unsere Zusammenkünfte nur 'tönendes Erz und klingende Schelle!'" Als Abt eines niederösterreichischen Grenzlandklosters, das selbst den byzantinischen Ritus pflegt, wolle er eine Lanze für diesen Klosterbau brechen "und meine orthodoxen Brüder in ihrem so notwendigen Anliegen unterstützen".

Ostkirchliche Spiritualität und Liturgie seien ein "sinnvolles Gegengewicht zu unserer oft allzu 'verkopften' und moralisierenden Religiosität", fügte der Abt des niederösterreichischen Prämonstratenserstifts hinzu.

Zulehner: Großes Glück für St. Andrä

Auch der Wiener Pastoraltheologe Prof. Paul Zulehner, zeigt kein Verständnis für die Gegner des Klosterbaus. Ganz im Gegenteil sei es doch für St. Andrä ein "großes Glück", dass ausgerechnet dieser Ort für den Bau des Klosters ausgewählt worden sei. Damit erhalte der Ort ein "spirituelles Juwel". Zulehner: "Man kann dort an feierlichen Liturgien teilnehmen, in denen der Himmel auf die Erde heruntergesungen wird." Das sei in einer Zeit, in der vielen Menschen der Himmel verschlossen ist, geradezu heilsam. Zudem könnten die Menschen künftig im Kloster Rat und Trost suchen. Und auch Menschen, die arm sind, werde in alter Tradition sicherlich geholfen, zeigt sich der Theologe überzeugt.

Zulehner: "Es ist wirklich ein Segen, wenn in einer Zeit, in der das Christentum in Europa vor sich hinstirbt, neues Leben aufbricht. Und jene, die jetzt dagegen sind, werden eines Tages dankbar sein, dass nicht eine laute Disko, sondern ein stilles Kloster gebaut worden war." Der Theologe äußerte sich in seinem "Blog zu Welt und Kirche".

Lokalpolitische Posse

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die Diözese Eisenstadt ein Grundstück dafür zur Verfügung stellte. Nach einigen Quer-schüssen von Gegnern des Projekts kam es im Februar 2016 zu einer Bürgerbefragung, von der Bürgermeister Erich Goldenitsch die Entscheidung der Gemeinde abhängig machen wollte. Die ging zugunsten des Klosterbaus aus. Infolge kam es zu einem einstimmigen positiven Beschluss des Gemeinderats. Im Oktober wurde das betreffende Grundstück umgewidmet in Bauland.

Gegen diesen Beschluss gingen nun aber nochmals die Gegner vor und starteten eine Unterschriftenaktion, um eine Volksabstimmung zu erzwingen. Dazu waren 329 Unterschriften notwendig, ein Viertel der Wahlberechtigten. Ende Jänner wurden 381 Unterstützungserklärungen vorgelegt, davon waren aber laut Medienberichten viele ungültig bzw. es stand auch der Verdacht der Manipulation im Raum (Burgenländische Volkszeitung/BVZ 08/2017). Gut einen Monat später, am Faschingsdienstag, endete die Nachfrist, und bis dahin dürften die Klostergegner genügend gültige Unterschriften zusammengetragen haben.

In der Gemeinderatssitzung sollte nun über die gültige Zahl der Unterschriften beschlossen werden. Nach einer Frist von vier Wochen, innerhalb dieser Einspruch gegen den Beschluss erhoben werden kann, soll dann in einer weiteren Gemeinderatssitzung der Termin für die Volksabstimmung festgelegt werden, wie die BVZ berichtete. Sollte es tatsächlich zu einer Volksabstimmung kommen, werde diese wohl erst Anfang Juni stattfinden, so Bürgermeister Goldenitsch.

Die BVZ zitierte derweilen auch den Verwaltungsrechtsexperten Prof. Bernhard Raschauer, der die gesamte Causa sehr kritisch beurteilt und eine Volksabstimmung für nicht rechtens hält. Im burgenländischen Gemeinde-Volksrechtegesetz sei klar geregelt, dass anlässlich der Beschlussfassung der Umwidmung des Flächenwidmungsplanes eine Volksabstimmung hätte initiiert werden müssen. Radauscher: "Betonung auf anlässlich, und nicht ein halbes Jahr später." Der Umwidmungsbeschluss sei rechtens gewesen. "Würde der Beschluss jetzt wieder rückgängig gemacht werden, konterkariert sich die Gemeinde ja selbst", so der Jurist. Er warnte zudem auch vor

etwaigen Amtshaftungsklagen gegen die Gemeinde.

Vorwurf der Verschleppung

Dominik Orieschnig, Pressesprecher der Diözese Eisenstadt, zeigte sich auf "Kathpress"-Anfrage sichtlich verärgert und sprach von "äußerst befremdlichen Vorgängen" in St. Andrä. Grundsätzlich sei die Diözese für eine rasche Klärung im anhaltenden Streit bei gleichzeitiger Einhaltung aller gesetzlichen Vorschriften. Der Ball liege nun - "wieder einmal" - bei der Gemeinde. Der Verdacht liege freilich auf der Hand, dass das Verfahren gezielt verschleppt werden solle, so Orieschnig, stünden doch im Herbst Gemeinderatswahlen an. Es sei mehr als kritikwürdig, wie hier mit der orthodoxen Kirche umgegangen werde, wobei Orieschnig auch in der Causa mitschwingende "xenophobe Untertöne" ortet. Es seien auch bereits im Zuge des Umwidmungsverfahrens erhebliche Kosten entstanden, über deren Sinnhaftigkeit und Einklagbarkeit sich manche bereits Gedanken machen würden.

Darüber hinaus versuche der Bürgermeister bis zuletzt, mit seinem Angebot eines

"ominösen Grundstückstausches" das kirchliche Grundstück in Gemeindebesitz zu bekommen, so Orieschnig. Für den Diözesansprecher trägt dies alles die "skandalösen Zeichen" einer "Enteignung der Kirche durch die Hintertür".

"Zwischenmenschlich ist es kalt geworden"

Der Baubeginn für das griechisch-orthodoxen Maria-Schutz-Kloster war zuletzt für Frühjahr 2017 erwartet worden. Dieser Termin wird nun freilich nicht halten. Fünf Mönche und ein Novize leben und wirken allerdings bereits als Klostersgemeinschaft in einem angekauften Gebäude vor Ort. Insofern besteht "das Kloster" schon.

Auf der Website des Klosters heißt es wörtlich: "Die Gesellschaft ist heute eine Welt der Gottferne. Das zwischenmenschliche Klima ist kalt geworden. Die Seele ist einsam und fühlt sich oft verlassen. Alle spüren es, viele wollen es nicht wahrhaben. Einige wollen es ändern. Im Kloster findet man einen Ort der Gottesbegegnung, der Lebensänderung, der Stille, des Gebets, der Nächstenliebe und einen Ort der offenen Tür für alle, die es möchten."

"Schwestern vom armen Kinde Jesus" unter neuer Leitung

Sr. Beata Maria Inderin Landesoberin von Österreich - Internationale Ordensgemeinschaft ist an mehreren Wiener Standorten Träger von Kindergärten, Schulen und Horten

Wien (KAP) Die "Schwestern vom armen Kinde Jesus" in Österreich stehen unter neuer Leitung, wie die heimischen Ordensgemeinschaften dieser Tage mitteilten: Die Generalleitung des Ordens hat Sr. Beata Maria Inderin zur Landesoberin von Österreich ernannt. Die im 19. Jahrhundert gegründete international tätige Ordensgemeinschaft ist vor allem im Bildungsbereich tätig.

Sr. Beata Maria wurde 1955 in Wien geboren und trat 1972 als bei den Schwestern vom armen Kinde Jesus in Wien-Döbling ein. Nach ihrer Befähigungsprüfung als Kindergartenpädagogin 1974 arbeitete sie im pädagogischen Bereich. 1980 legte sie die "Ewige Profess" ab. Sie war in Folge u.a. bei einem Missionsprojekt in Peru sowie als Religionslehrerin an einer Wiener Volksschule im Einsatz. Zuletzt war sie bereits in verschiedenen leitenden Positionen innerhalb des Ordens tätig.

Die "Schwestern vom armen Kinde Jesu" sind in Europa, Nord- und Südamerika und in Indonesien tätig. Ziel des Wirkens der weltweit rund 900 Schwestern in 82 Konventen ist der christliche Geist in Unterricht und Erziehung, wobei die Sorge besonders den Kindern in leiblicher, geistiger oder seelischer Not gilt. In Österreich führen die Mitglieder und Mitarbeiter des Ordens in Wien Kindergärten, Horte, Schulen und Heime für geistig behinderte und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche.

Standorte, in denen die Schwestern und ihre Mitarbeiter in Österreich tätig sind, sind u.a. das Bildungszentrum "Maria Regina" in Wien-Döbling, das einen Kindergarten, Hort, Volksschule, Gymnasium und BAKIP umfasst, sowie das Bildungszentrum "Maria Frieden" in Wien-Donaustadt, zu dem ein Kindergarten, Hort und Volksschule gehört. Beide werden vom Verein der "Werke der Schwestern vom armen Kinde Jesus" getragen. Die frühere Sonderschule des

Ordens in Wien-Döbling sowie das Wiener Kinderheim St. Joseph wird nunmehr vom Verein "Sozialwerke Clara Fey" weitergeführt, der das soziale Erbe der Werke der Kongregation weiterträgt.

Das Mutterhaus in Wien-Döbling wurde bereits um 1900 errichtet; das 1909 in Maria Enzersdorf bei Wien errichtete Kloster besteht heute nicht mehr, sein Schulzentrum St. Raphael wird heute von der Schulstiftung der Erzdiözese Wien weitergeführt.

Die Gründerin des Ordens, Clara Fey (1815-1894), war Tochter eines wohlhabenden deutschen Tuchfabrikanten, die von der Armut und dem Leid der in den Fabriken arbeitenden Kindern sowie der Waisen ihrer Zeit berührt war. Mit 22 Jahren gründete sie mit Freundinnen aus eigenen Mitteln eine Armenschule, sieben Jahre später schließlich gemeinsam eine Ordensgemeinschaft, die 1869 vom Papst bestätigt wurde. Ziel war es, bedürftigen Kin-

dern und Jugendlichen Bildung und soziale Unterstützung zu bieten. In jedem verwahrlosten Kind gelte es Jesus als Kind zu sehen, so Feys Anliegen, und auch ihre Mitstreiterinnen sollten sich in kindlichem Vertrauen Gottes Liebe überlassen.

Obwohl der Orden und seine Werke sich schnell verbreiteten, musste Fey alle deutschen Niederlassungen 1878 als Folge des Kulturkampfes für neun Jahre schließen. Sie gründete im niederländischen Simpelveld ein neues Mutterhaus, dazu fanden die Schwestern auch in England, Belgien und Frankreich ein neues Betätigungsfeld. Bei Clara Feys Tod zählte die Gemeinschaft 1.160 Mitglieder. Schwestern des Ordens gründeten 1923 die ersten Konvente in Südamerika und wirken bis heute zudem auch in England, Lettland, Luxemburg, Spanien sowie in Kasachstan, Kolumbien, Peru und Indonesien.

(Infos: www.schwestern-vakj.at)

Stift Admont: Hubl als Abt verabschiedet

Amtsübergabe an Nachfolger Gerhard Hafner bei einer Festmesse - Hubl in Zeitungsinterview: Äbte müssen "viel, viel Geduld" mitbringen und "Überblick bewahren"

Graz (KAP) Im Benediktinerstift Admont hat ein Führungswechsel stattgefunden: Abt Bruno Hubl, der an diesem Tag die Altersgrenze von 70 Jahren erreichte, übergab sein Amt an den Nachfolger Gerhard Hafner (52). Den Rahmen bildete eine festliche Dankesmesse in der Stiftskirche, an der neben der Klostersgemeinschaft und vielen Gläubigen auch etliche Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Gesellschaft teilnahmen. Hafner war am 25. Jänner vom Kapitulum zum neuen Abt gewählt worden; seine Abtsbenediktion findet am 23. April um 14 Uhr statt.

In einem Interview mit der "Kleinen Zeitung" blickte Hubl auf viele Renovierungsarbeiten während seiner 21-jährigen Amtszeit zurück. Er wies u.a. auf die berühmte Klosterbibliothek und das Museum hin, das einen neuen Baukomplex erhielt. Die Möglichkeit für Interessierte, die Gemeinschaft zuerst mitzuerleben, habe wesentlich dazu beigetragen, dass es in Admont momentan viele junge Mönche gibt, so seine Einschätzung. Wichtig sei auch, dass junge Menschen ihre Fähigkeiten einbringen könnten, etwa in der Seelsorge, bei den Exerzitien oder

auch durch Umsetzung vorhandener Kompetenzen wie etwa bei einem jungen Mönch das Wirtschaftsstudium.

Zur Voraussetzung für das Amt des Abtes erklärte Hubl, man müsse als wesentliche Eigenschaft "viel, viel Geduld" mitbringen, "denn jeder braucht etwas anderes". Wichtig sei auch, den Überblick zu bewahren, zumal etwa das Stift Admont auch viele Pfarren, eine Schule sowie ein Studentenheim in Graz betreue und zahlreiche Wirtschaftsbetriebe führe. Das Stift sei als wichtiger Arbeitgeber auch für die Regionalentwicklung im Oberen Ennstal mitverantwortlich - angesichts des Bevölkerungsschwundes wäre dort sonst "bald nichts mehr da", so der nunmehrige Altabt.

Die Übergabe an die neue Führungsspitze - neben einem neuen Abt hat Admont mit P. Maximilian Schiefermüller und P. Thomas Stellwag einen neuen Prior und Subprior - soll dazu beitragen, "neuen Schwung in die Gemeinschaft zu bringen", sagte Hubl. Er selbst werde in der nächsten Zeit "ein paar Monate das Haus verlassen, damit die Jungen nicht durch meine Präsenz behindert sind" und später vor allem in der Seel-

sorge tätig bleiben, habe er doch "immer wieder die Erfahrung gemacht, wie wichtig Wertschätzung für den Menschen ist".

Bruno Hubl wurde 1947 im oberösterreichischen Pettenbach geboren und trat 1965 in Admont in den Benediktinerorden ein. 1971 wurde er zum Priester geweiht und 1978 mit 31 Jahren zum damals jüngsten Prior eines österreichischen Stiftes ernannt. Er war zudem Mitglied des Konsistoriums der Diözese Graz-Seckau und leitete die steirische Ordenskonferenz. 1996 wählten ihn seine Mitbrüder zum Nachfolger von Abt Benedikt Schlömicher.

Das Stift Admont wurde 1075 gegründet und ist somit das älteste Benediktinerkloster der Steiermark. Dem Konvent gehören heute 26

Benediktinerpatres an, die u.a. in der Seelsorge der 26 Stiftspfarrn tätig sind. Das Kloster ist zudem Arbeitgeber für 580 Mitarbeiter, vor allem in der Holzindustrie, Land-, Forst- und Energiewirtschaft, im Pflegebereich sowie im Tourismus. Seit 1644 führt das Stift zudem ein Gymnasium, derzeit für rund 700 Schüler. Ein internationaler Besuchermagnet ist Stift Admont jedoch vor allem durch seine Büchersammlung: Die prunkvolle Klosterbibliothek mit 200.000 Bänden gilt als die größte der Welt und wurde aufgrund ihrer meisterhaften Skulpturen, Reliefs und Fresken für lange Zeit sogar als "achtes Weltwunder" bezeichnet. (Informationen: www.stiftadmont.at)

Stift Rein: Requiem für Abt Feurstein

Steirischer Altbischof Kapellari würdigt Glaubensstärke Feursteins, die sich vor allem auch im Ertragen seiner schweren Erkrankung gezeigt hatte

Graz (KAP) Als herzensguten, frommen und vor allem auch bei der Jugend sehr beliebten Ordensmann, hat der steirische Altbischof Egon Kapellari den verstorbenen Abt von Stift Rein, Christian Feurstein, gewürdigt. Kapellari stand am 21. März gemeinsam mit Bischof Wilhelm Krautwaschl in der Stiftsbasilika Rein dem Requiem für Christian Feurstein vor. Feurstein habe unzählige Menschen seine "tiefe Einwurzelung im Glauben" erfahren lassen, so Kapellari in seiner Predigt. Er würdigte zugleich die Demut und Glaubensstärke des Verstorbenen, mit der dieser seine schwere Krankheit ertragen hatte. An dem Requiem nahmen die Mönchsgemeinschaften aus Heiligenkreuz und Rein, weitere Diözesan- und Ordenspriester sowie zahlreiche Gläubige teil.

Kapellari erinnerte an die Abtweihe von Feurstein am 21. August 2010 in der Stiftsbasilika, die er ebenfalls vorgenommen hatte. Damals habe er in der Predigt gesagt, dass das Wirken des 57. Abtes von Rein in einer Zeit großer Umbrüche in der Zivilgesellschaft und auch in der Kirche Europas beginne. Die Kirche gehe aus vielerlei Gründen "sozusagen durch Feuer und Wasser". Dabei werde einerseits manches zerstört, anderes werde geläutert und gereinigt. Auch hier gelte, was der Dichter Anton Wildgans gesagt habe: "Was leuchten will, muss dulden, dass es brenne", so Kapellari über seine da-

maligen Worte, und weiter: "Damals ahnten wir alle nicht, dass Abt Christian schon nach wenigen Jahren in das Feuer großer Schmerzen gehen musste und dass er gerade dadurch ein noch stärker leuchtender Mensch und Christ geworden ist."

Das segensreiche Wirken des Abtes sei überschattet worden durch eine immer stärker werdende Herzkrankheit und habe im Jahr 2015 zur Resignation als Abt und zur Heimkehr in sein Professoorkloster Heiligenkreuz geführt. Die folgenden zwei Jahre seien für Feurstein durch Schlaganfälle, Operationen und eine schließlich doch nicht erfolgreiche Organtransplantation zum Kreuzweg geworden. Kapellari: "All das ertrug er in beeindruckender Demut und Glaubensstärke im Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus, entsprechend seinem äbtlichen Wahlspruch 'Christus immer vor Augen'."

Feurstein war am 12. März an den Folgen einer schweren Herzerkrankung im 59. Lebensjahr gestorben. Der gebürtige Vorarlberger trat 1977 ins Stift Heiligenkreuz ein, wurde 1983 zum Priester geweiht und war 1988 einer von vier Gründungsmönchen im deutschen Kloster Stiepel bei Bochum, dessen Prior er ab 2001 war. Ab 2004 war Feurstein Prior und Novizenmeister von Stift Heiligenkreuz, bis er 2010 zum Abt von Stift Rein gewählt wurde. 2015 musste er von

seinem Amt aufgrund einer schweren Herz-erkrankung zurücktreten und kehrte wieder nach Heiligenkreuz zurück.

Ab 22. März ist eine Aufbahrung in Stift Heiligenkreuz vorgesehen, wo am 23. März um 14.30 Uhr ein weiteres feierliches Requiem und die Beerdigung stattfinden.

Abt Plank bleibt Vorsitzender der steirischen Männerorden

16 Männerorden wirken in der Diözese Graz-Seckau

Graz-Feldkirch (KAP) Abt Benedikt Plank bleibt Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften in der Steiermark. Der Abt von Stift Lambrecht wurde bei der jüngsten Sitzung der Superiorenkonferenz in Stift Rein in seinem Amt bestätigt, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Zu Planks Stellvertreter wurde P. Josef Höller, Guardian des Franziskanerklosters Graz, gewählt.

Plank wurde 1949 in Mariahof (Steiermark) geboren und trat 1967 ins Benediktinerstift St. Lambrecht ein. Nach vielfältigen Tätigkeiten wurde er schließlich 2013 von seinen Mitbrüdern zum Abt gewählt. 2014 übernahm er erstmals den Vorsitz der steirischen Superiorenkonferenz.

In der Diözese Graz-Seckau gibt es 16 Männerorden: Augustiner-Chorherren, Benediktiner, Zisterzienser, Franziskaner, Minoriten, Kapuziner, Jesuiten, Karmeliten, Barmherzige Brüder, Lazaristen, Salvatorianer, Salesianer, Steyler Missionare, Comboni-Missionare, Kalasantiner und Schulbrüder.

Vorarlberg: Erstes Hospiz und Auszeichnung

Dieser Tage tagte auch die regionale Ordenskonferenz der Diözese Feldkirch, wie die Ordensge-

meinschaften weiters mitteilten. Dabei gaben die Vertreter der Zisterzienserabtei Wettingen - Mehrerau bekannt, dass am 20 April die Grundsteinlegung für ein Hospiz im ehemaligen Sanatorium stattfinden wird. Das Sanatorium war in den letzten Jahren als Flüchtlingsheim genutzt worden. Mit den Flüchtlingen habe es sehr positive Erfahrungen gegeben, hieß es. Das Hospiz wird künftig zehn Betten für Menschen zur Verfügung stellen, deren wahrscheinliche Lebenserwartung nur mehr drei Monate beträgt. Außerdem werden Arztpraxen, Verwaltungsräume und Büros eingerichtet, auch eine Kapelle sei geplant. Es wird das erste stationäre Hospiz in Vorarlberg sein.

Die Bedeutung der Orden in Vorarlberg wurde dieser Tage auch bei einem Festakt im Bregenzer Landhaus deutlich. Hildegard Brem, Äbtissin des Kloster Mariastern-Gwiggen, wurde von Landeshauptmann Markus Wallner das Silberne Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg verliehen. Brem gehöre zu den Ausgezeichneten, "weil sie sich über das normale Maß hinaus für das Gemeinwesen und ein gesellschaftliches Miteinander eingesetzt hat", so Wallner in seiner Laudatio.

Jesuiten auf "Kurz-Mission" in der Diözese St. Pölten

Orden kontaktierte Bischof Küng wegen Begegnungstagen wie schon in anderen Diözesen - Von 30. März bis 2. April "frischer Wind in Amstettner Pfarren" mit vielen Veranstaltungen

St.Pölten (KAP) Die Jesuiten bringen "frischen Wind in die Amstettner Pfarren": Die Diözese St. Pölten hat eine "Kurz-Mission" in ihrem Bereich angekündigt, die eine hochrangige Jesuitendelegation von 30. März bis 2. April durchführen wird. Provinzial P. Bernhard Bürgler, P. Christian Marte vom Wiener Kardinal-König-Haus, P. Markus Inama vom Jesuitenkolleg Innsbruck u.a. Ordensmitglieder laden dabei zu einem um-

fangreichen Programm mit Vorträgen, Workshops, Gottesdiensten und Bußfeier. Ähnliche Begegnungstage gab es bereits in den Diözesen Graz-Seckau, Feldkirch und Bozen-Brixen.

Vorangegangen war eine Anfrage seitens des Jesuitenprovinzials an Diözesanbischof Klaus Küng, der bereits im Vorjahr grünes Licht für das Projekt in Amstetten gab. Die Fastenzeit sei bestens geeignet, "den lebendigen Glauben

an Christus zu vertiefen und durch echte Herausforderung an Stärke zu gewinnen, wie es auch der ignatianischen Spiritualität seit Jahrhunderten zu eigen ist", erklärte Küng und wünschte "fruchtbringende Tage in Amstetten".

Die Verantwortlichen - eingebunden sind auch die Ortspfarrer Peter Bösendorfer und P. Hans Schwarzl, Franziskaner-Generaloberin Sr. Franziska Bruckner und Regionalbegleiterin Michaela Lugmaier - hoffen auf viele gute Begegnungen und "Inputs, die man in den Alltag mitnehmen kann". Schauplätze sollen u.a. Schulen, Firmen und der Bauernmarkt sein. Für Führungskräfte wird ein Workshop "Was Führungskräfte von Jesuiten lernen können" in der Wirtschaftskammer-Bezirksstelle Amstetten an-

geboten, speziell an Jugendliche und junge Erwachsene richtet sich eine Veranstaltung zum Thema Entscheidungen unter dem Titel "Bring Kopf und Bauch zusammen", in Messen werden Predigten mit jesuitischen Impulsen zu hören sein.

Ziel der Begegnungstage ist es laut dem Exerziten-erfahrenen Provinzial P. Bürgler letztlich, "den Menschen, denen wir Jesuiten in diesen Tagen begegnen als einzelne und als Pfarrgemeinde einen Impuls zu geben, 'achtsam(er)' zu sein". Das beziehe sich auf die Fastenzeit, die Botschaft der Barmherzigkeit, für die Not der Menschen am Rand der Gesellschaft und "für den Ruf Gottes an uns".

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

90 Jahre Joseph Ratzinger: Festprogramm in Stift Heiligenkreuz

Wienerwaldstift feiert am 31. März und 1. April "Hommage an Benedikt XVI." u.a. mit Festvortrag von Kurienkardinal Kurt Koch - Enge Verbindung zum emeritierten Papst nicht zuletzt seit Papstbesuch 2007 in Heiligenkreuz

Wien (KAP) Mit einem umfangreichen Festprogramm würdigt die Hochschule des Stiftes Heiligenkreuz den emeritierten Papst Benedikt XVI. anlässlich seines kommenden 90. Geburtstages am 16. April. Das mit "Hommage an Benedikt XVI." betitelte Festprogramm findet am 31. März und 1. April im Wienerwaldstift statt. Festredner wird Kurienkardinal Kurt Koch sein. Seit dem Besuch von Benedikt XVI. in Stift Heiligenkreuz im Rahmen des Papstbesuchs 2007 in Österreich ist das Stift eng mit ihm verbunden. So trägt u.a. die das Programm ausrichtende Hochschule den Namen "Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz".

Die Website des Stiftes verspricht für die beiden Tage ein "buntes Programm an Würdigungen, Vorträgen, musikalischen Besinnungen, Lesungen, Erinnerungen, Filmausschnitte, Dankesworte, mit 90 weißen Luftballons - und natürlich einem festlichen Essen". Im Fokus stehen am 31. März ab 9 Uhr Würdigungen Benedikts durch P. Stephan Horn (Sprecher des Ratzinger-Schülerkreises), Prof. Michaela Hastetter (ITI/Internationales Theologisches Institut Trumau), Michael Hofmann (Vorsitzender der Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI.-Stiftung),

Prof. Barbara Hallensleben (Universität Fribourg) und Prof. Anton Strukelj (Theologische Hochschule Laibach).

Um 11 Uhr wird der Abt des Stiftes Heiligenkreuz, Maximilian Heim, unter dem Titel "Zieh deine Schuhe aus!" über "Selbstsäkularisierung - Entweltlichung - Heiligung" referieren. Heim ist u.a. Träger des von der "Vatikanischen Stiftung Joseph Ratzinger - Benedikt XVI." vergebenen "Ratzinger-Preises", der auch als "Theologie-Nobelpreis" gilt. Ab 15 Uhr wird dann der Wiener Dogmatik-Professor Jan-Heiner Tück mit dem katholischen Verleger Bernhard Meuser und dem Heiligenkreuzer Abt Gregor Henckel-Donnersmarck ein Podiumsgespräch unter dem Titel "Benedikt XVI. - Geschenk und Herausforderung" führen.

Den Höhepunkt des Festtages bildet der Festvortrag von Kardinal Kurt Koch (Beginn 16.45 Uhr) unter dem Titel "Symphonie von Liebe und Wahrheit in Freiheit. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. als dankbarer Zeuge des österlichen Glaubens". Den Abschluss bildet schließlich eine Pontifikalvesper mit Abt Heim in der Abteikirche (Beginn 18 Uhr) und ein an-

schließender Empfang und ein Festessen im Klostergasthof für geladene Gäste (ab 19.15 Uhr).

Am Samstag, 1. April, wird Kardinal Koch schließlich eine Dankmesse in der Abteikirche feiern (9.30 Uhr). Bei der anschließenden "Gratulationsfeier" am Campus der Hochschule werden

Studenten der Hochschule Benedikt XVI. u.a. mit einem Geburtstagsständchen und 90 weißen Luftballons gratulieren.

Informationen und Anmeldung:
www.hochschule-heiligenkreuz.at.

Papst-Initiative "24 Stunden für den Herrn" auch in Österreich

Beicht- und Gebetsabende in zahlreichen Pfarren - Wiener Pastoralamtsleiterin Prüller-Jagenteufel: "Bündelung" dessen, was in der Kirche in der Fastenzeit ohnehin auf dem Programm steht

Wien (KAP) Eine Glaubensinitiative, zu der Papst Franziskus die Weltkirche jedes Jahr in der Fastenzeit einlädt, findet dieses Wochenende auch in Österreich erneut statt: Unter dem Schlagwort "24 Stunden für den Herrn" - auf Italienisch "24 ore per il Signore" - gibt es landsweit in etlichen Kirchen von Freitag, 24. März, auf Samstag, 25. März eine Nacht des Gebets, der Versöhnung und der offenen Kirchentüren. In Wien hat sich die Bezeichnung "Lange Nacht der Barmherzigkeit" durchgesetzt, denn: "Besonders die jungen Menschen suchen in diesem Rahmen die Barmherzigkeit Gottes", heißt es seitens der Erzdiözese, in der sich schon in den Vorjahren an die 50 Pfarren und Orden beteiligt haben.

Besuchern können in den Kirchen in ruhiger Atmosphäre eine Kerze anzünden, sich persönlich segnen lassen, eigene Anliegen vor Gott bringen, mit einem Priester sprechen, ein Bibelwort mitnehmen oder auch das Sakrament der Vergebung empfangen. Vielerorts gibt es auch eigene Bußfeiern und die Möglichkeit der stillen Anbetung. Damit werde gebündelt und in der "großen Gemeinschaft der Kirche" gefeiert, was in vielen Gotteshäusern ohnehin in der Fastenzeit am Programm steht, erklärte die Wiener Pastoralamtsleiterin Veronika Prüller-Jagenteufel vorab. Für etliche Gemeinden sei die

Papst-Aktion bereits zu einem "missionarischen Höhepunkt der Fastenzeit" geworden.

Zur Teilnahme an der 2014 gestarteten Initiative jeweils vor dem 4. Fastensonntag hatte der Papst zuletzt am 22. März aufgerufen. "Ich lade alle Gemeinden ein, dieses Ereignis im Glauben zu leben und das Sakrament der Versöhnung wiederzuentdecken", sagte Franziskus bei der Generalaudienz. Er hoffe, dass die Initiative auch in diesem Jahr in zahlreichen Kirchen eine "freudvolle Begegnung mit der Barmherzigkeit des Vaters, der alle aufnimmt und allen vergibt" ermögliche. Immer wieder weist der Papst auf das Sakrament der Versöhnung hin, hört bei der "24 ore"-Aktion im Vatikan die Beichte und beichtet zuvor auch selbst.

Auch im Stift Heiligenkreuz wird die Papst-Initiative aufgegriffen. Es sei eine "gute und intensive Möglichkeit sich auf Ostern vorzubereiten", heißt es in der Einladung der Veranstaltung. Von Freitagnachmittag bis Samstagmorgen stehen in der romanischen Basilika des Wienerwald-Klosters eine "Stunde der Barmherzigkeit" sowie eucharistische Anbetung, Beichtgelegenheit, Kreuzweg, eine Mitternachtsmesse, Gebetswache, ein Rosenkranz und Segen auf dem Programm.

Stift Seitenstetten wieder im Zeichen von "Wirtschaft & Werte"

Ausstellung über Staatsvertragskanzler Raab und ethische Fragen in der Wirtschaft nach 2016 auch 2017 im niederösterreichischen Benediktinerstift zu sehen

St. Pölten (KAP) "Schau ma amoi - Wirtschaft & Werte 2.0" lautet der Titel einer Ausstellung im Stift Seitenstetten, die bereits im vergangenen Jahr gelaufen ist und nun ab 1. April wieder ihre Türen öffnet. Anlass war 2016 der 125.

Geburtstag des Staatsvertragskanzlers Julius Raab (1891-1964). Raab war Schüler des Seitenstettner Stiftsgymnasiums und hat seinen privaten Nachlass den Mönchen zur Verwahrung übergeben. Die Werthaltungen der

sozialen Marktwirtschaft der Nachkriegszeit und die Ordensregel des hl. Benedikt werden in der Ausstellung dem Wirtschaften und Arbeiten im 21. Jahrhundert gegenüber gestellt.

Laut Abt Petrus Pilsinger möchte sich das Stift 2017 wie auch schon 2016 mit diesem aktuellen Thema und der zeitgemäßen Präsentationsform der Ausstellung aktiv mit den Fragen der Zeit beschäftigen: "Wirtschaft und Bildung stehen seit jeher im Zentrum des benediktinischen Lebens. Der Wandel unserer Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftswelten erfordert es nachzudenken und sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen."

Im Zentrum steht die Frage: "Welche Werte haben wir?" Ein besonderes Augenmerk

gilt in der Ausstellung Julius Raab. Fotografien, Notizbücher und Andenken aus seinem privaten Nachlass illustrieren sein Denken und seine Werte.

Was in der Ausstellung gezeigt wird, soll nach den Worten des Abtes vor allem junge Leute berühren. "Wir zeigen die Werthaltungen Julius Raabs aus den 1950er-Jahren, wir verweisen auf die Regeln des Hl. Benedikt und sehen uns an wie wir heute leben. Wir wollen bewusst ein aktuelles Thema spielen." Die Schau in den barocken Ausstellungsräumen des Mostviertler Benediktinerstiftes ist nun also nochmals bis 31. Oktober 2017 zu sehen. (Infos: www.schau-ma-amoi.at bzw. www.stift-seitenstetten.at)

Special Olympics: Spiritueller Start mit Ökumene-Gottesdienst

Spiritueller Auftakt des internationalen Sportevents in Schladming mit Bischöfen Krautwaschl und Schwarz sowie Superintendent Miklas - Olympiakaplan Chavanne: Wettkämpfe große Bereicherung für alle

Graz (KAP) Zum Auftakt der "Special Olympics World Winter Games 2017" in Schladming findet am Sonntag, 19. März, ein Eröffnungsgottesdienst statt. Der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl wird die ökumenische Feier um 8 Uhr in der katholischen Pfarrkirche der steirischen Stadt gemeinsam mit dem evangelischen Superintendenten Hermann Miklas zelebrieren und eine Dialogpredigt halten. Außerdem spricht Österreichs "Sportbischof" Alois Schwarz zur Begrüßung. Die offizielle Eröffnungszeremonie der Weltspiele, an denen 2.700 Sportler mit intellektueller Beeinträchtigung aus 107 Nationen teilnehmen, findet bereits am Vorabend im Schladminger Planai-Stadion statt.

Der Gottesdienst zeige den "hohen Stellenwert der Verbindung von Sport und Glaube", betont Bernd Kindermann von der Diözesansportgemeinschaft (DSG) der Katholischen Aktion Steiermark, die die Feier mit den katholischen und evangelischen Stadtpfarrern Schladmings koordiniert. Auf diese Verbindung habe auch Papst Franziskus vor einem Monat besonders hingewiesen, als er die Organisatoren des Sportevents und eine Abordnung aus Österreich im Vatikan in Privataudienz empfing. Der Papst ermutigte dabei die Sportler und betonte die Notwendigkeit einer Welt ohne Ausschließung.

Vorankommen im Leben

Als "Sport in Reinkultur" bezeichnet Österreichs "Olympiaseelsorger" P. Johannes Paul Chavanne die Wettkämpfe in Schladming. Die "Special Olympics" seien einerseits für die teilnehmenden Athleten eine großartige Möglichkeit, im Leben voranzukommen, andererseits aber auch für alle Zuseher eine große Bereicherung. "Die Sportler leisten Großartiges, gehen mit enorm viel Freude an die Sache heran. Es tut uns allen gut, dies zu sehen und mitzuerleben - weshalb eine breite Berichterstattung darüber wichtig ist", so der Ordensmann aus dem Stift Heiligenkreuz gegenüber "Kathpress".

P. Chavanne wird bei der Eröffnungsfeier am Samstag, 18. März, in Schladming vor Ort sein und auch an zahlreichen weiteren Ereignissen im Lauf der Sportspiele teilnehmen. Bei allen Seelsorgsaktivitäten zu diesem Anlass frage er "nicht nach Pass und nicht nach dem Taufschein", erklärte der Olympiakaplan. Im Zentrum stehe für ihn die friedliche Begegnung der Sportler aus vielen Ländern im Wettkampf. Dieses Ziel versuche auch die Kirche zu fördern.

Sportler im Religionsunterricht

Seelsorger der katholischen und auch der evangelischen Kirche sind während der "Special Olympics" für Bedürfnisse der Athleten und

Gäste anwesend. Der katholische Pfarrer von Schladming, Andreas Lechner, wird während der Bewerbe als freiwilliger Helfer der Bergrettung im Pistendienst tätig sein, kündigte er auf "Kathpress"-Nachfrage an. Lechner war Teil der steirischen Abordnung bei der "Special Olympics"-Sonderaudienz von Papst Franziskus im Februar.

Querverbindungen zwischen Religion und den "Special Olympics" gab es im Vorfeld jedoch auch bereits in Schulen: In der Neue Mittelschule im burgenländischen Markt Allhau besuchten mehrere teilnehmende Athleten in den vergangenen Tagen in zwölf Schulklassen den Religionsunterricht und informierten über die Winterspiele. Gemeinsam mit der Religionslehrerin wurde eine Fanbotschaft für die heimischen Sportler vorbereitet, wie einem Bericht der "Special Olympics"-Nationalmannschaft zu entnehmen ist.

Die Besichtigung kirchlicher Sehenswürdigkeiten sind zudem für etliche der "Special Olympics"-Delegationen wie auch -Besucher Teil des Rahmenprogramms. So machte etwa das isländische Eiskunstlauf-Team einen Abstecher ins Chorherrenstift Vorau, wo es eine Führung mit abschließendem "Vorau-Schokoladentaler" gab. Die Gruppe sei interessiert und begeistert von den Kunstschatzen gewesen, teilte ein Sprecher des Klosters mit.

Größtes Sport- und Sozialevent

Die "Special Olympics World Winter Games" gelten als das weltweit größte Sport- und Sozialevent. Laut eigenen Angaben ist die 1968 gegründete Vereinigung mit nahezu 5 Millionen Athleten in 170 Ländern vertreten. Die vom Olympia-Komitee IOC anerkannten Spiele unterscheiden sich von den Paralympics dadurch, dass bei letzteren Menschen mit Körperbehinderung teilnehmen. Ziel der "Special-Olympics" ist der Beitrag zu einer "Welt der Inklusion und Gemeinschaft, in der jeder Einzelne akzeptiert und aufgenommen wird, unabhängig von seinen Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen".

Beim diesjährigen Wettkampf vom 14. bis 25. März in Graz, Schladming und Ramsau am Dachstein messen sich 2.700 Athleten mit intellektueller Beeinträchtigung aus 107 Nationen in verschiedenen Disziplinen. Neben den Zusehern werden auch 1.100 Trainer, 5.000 Familienmitglieder, 3.000 Freiwillige, 1.200 Ehrengäste, 800 Medienvertreter und 800 Teilnehmer eines begleitenden Kongresses an den drei Austragungsorten erwartet. Allein bei der Eröffnungsfeier werden 15.000 Zuseher erwartet; 140.000 Besucherfolder wurden gedruckt. Die Eröffnung sowie die Schlussfeier am 24. März im Grazer Stadion Liebenau werden vom ORF live übertragen.

(Infos: www.austria2017.org)

Klimawandel: Viele Kirchen schalten bei "Earth Hour" Lichter ab

Dunkle Fassaden am 25. März als Zeichen gegen den Klimawandel u.a. in mehreren Salzburger und Grazer Kirchen sowie in heimischen Stiften

Wien (KAP) Zahlreiche Kirchen in Österreich sind am 25. März wieder mit dabei, wenn es im Rahmen der weltweiten Aktion "Earth Hour" darum geht, ein Zeichen gegen den Klimawandel zu setzen. Zwischen 20.30 und 21.30 Uhr wird bei vielen prominenten Bauwerken die Fassadenbeleuchtung ausgeschaltet, u.a. auch bei der Domkirche in Graz, beim Dom und vielen weiteren Kirchen in Salzburg oder bei den Stiften St. Florian und Klosterneuburg.

Dem Stift Klosterneuburg sei es ein wichtiges Anliegen, "als Zeichen für den Schutz unseres Planeten und der Forderung nach mehr Klimaschutz, bei der weltweiten Earth Hour mit

zu machen", so beispielsweise Wirtschaftsdirektor Andreas Gahleitner in einer Aussendung.

2007 ging die Aktion "Earth Hour" erstmals in Sydney über die Bühne. Inzwischen beteiligen sich 7.000 Städte weltweit an der Aktion der Umweltorganisation WWF. "Licht aus" heißt es am Samstagabend des 25. März u.a. auch beim Schloss Schönbrunn und der Staatsoper in Wien oder beim Goldenen Dachl in Innsbruck. Dunkel wird es auch am gesamten Grazer Schlossberg. Ohne Beleuchtung muss aber auch der Klagenfurter Lindwurm auskommen.

(Infos: www.wwf.at/earthhour)

Wien: Franziskanisches Hilfswerk lädt zu Benefizkonzert

Solisten der Wiener Philharmoniker und Schauspielerin Elisabeth Orth treten am 28. März in Wiener Franziskanerkirche zugunsten von Schulkindern in der Ukraine auf

Wien (KAP) Der von den Franziskanern getragene Verein "Franz Hilf!" lädt am Dienstag, 28. März zu seinem bereits traditionellen Benefizkonzert in die Wiener Franziskanerkirche. Mitglieder der Wiener Philharmoniker sowie die Schauspielerin Elisabeth Orth treten ab 19.30 Uhr zugunsten von Schulkindern in der Ukraine auf. Unterstützt wird ein Projekt in der Karpatenukraine, das 60 großteils von ihren Familien alleine gelassenen Kindern eine Tagesbetreuung mit Freizeitbeschäftigung ermöglicht. Den Ehrenschutz des hochkarätigen Kulturabends haben u.a. Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof Franz Lackner und Ungarns Botschafter Janos Perenyi übernommen.

Die unterstützten Schulkinder seien teils "völlig verwahrlost" und benötigten dringend Betreuung und Zuwendung, heißt es in der Einladung des franziskanischen Hilfswerks. Die im Ausland lebenden Eltern und Verwandten könnten sich nicht um sie kümmern und würden sie großteils ihrem Schicksal überlassen. Mit dem Spendenerlös sollen Freizeiteinrichtungen und

Ferienlager finanziell unterstützt werden, um die Arbeit der Franziskaner vor Ort zu ermöglichen und zu erleichtern.

Zur Aufführung kommen Streichquintette von Wolfgang Amadeus Mozart und Anton Bruckner, interpretiert u.a. von Philharmoniker-Konzertmeister Volkhard Steude (Violine) und dem langjährigen Solocellisten Franz Bartolomey. Zwischen den Musikstücken ist im Programm, durch das die "Attergauer Kultursommer"-Intendantin Mechthild Bartolomey führt, Lyrik zur Passionszeit zu hören. Als Sprecherin ist mit der Schauspielerin Elisabeth Orth die Doyenne des Wiener Burgtheaters zu hören.

2007 wurde die Initiative "Franz Hilf!" für ihr Engagement mit dem Alois-Mock-Menschenrechtspreis geehrt. Karten für den 28. März können telefonisch unter Tel. 01/585.49.06 bzw. per E-Mail unter office@franzhilf.org bestellt werden. Die erbetene Spende pro Person beträgt 30 Euro und ist steuerlich absetzbar. (Spendenkonto: Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien, IBAN: AT91 3200 0000 1012 6506, Kennwort "Konzert")

Frankreich: "Nacht der Zeugen" für verfolgte Christen

Initiative der französischen Sektion von "Kirche in Not" in Paris und mehreren Städten

Paris (KAP) Unter dem Titel "Nacht der Zeugen" finden in diesen Tagen in mehreren französischen Städten nächtliche Gebetsgottesdienste für verfolgte Christen in aller Welt statt. Organisiert werden die Gottesdienste von der französischen Sektion des internationalen päpstlichen Hilfswerks "Kirche in Not". Die Initiative findet heuer schon zum neunten Mal statt. Diesmal gibt es Gebetsgottesdienste u.a. in Paris, Reims, Perpignan, aber auch im Fürstentum Monaco.

In allen Städten nimmt der jeweilige Ortsbischof an der "Nacht der Zeugen" teil. Überall kommen drei Zeugen zu Wort: Der syrische Mönch Jacques Mourad, der 2015 fünf Monate in der Hand der IS-Terroristen war und sich jetzt im Auftrag der Gemeinschaft von Mar Moussa in der autonomen kurdischen Region des Irak um die christlichen Flüchtlinge kümmert. Weitere

Zeugen sind der französische Missionar P. Philippe Blot, der sich in Südkorea um die Flüchtlinge aus dem kommunistischen Nordkorea annimmt und die senegalesische Ordensfrau Marie-Catherine Kingbo, die in Niger ein spirituelles und soziales Zentrum aufgebaut hat.

Die Kraft der Initiative "Nacht der Zeugen" bestehe darin, Zeugen das Wort zu geben, die "das Leben, wovon sie sprechen", betont Marc Fromager, Nationaldirektor der französischen "Kirche in Not"-Sektion. Der Titel erinnere an die Nächte der Einsamkeit, die viele Opfer der Unterdrückung durchleben müssten. Bei den nächtlichen Gottesdiensten werden die Namen der in jüngster Zeit wegen ihres Glaubens ermordeten Christen proklamiert, Phasen des stillen Gebets wechseln sich mit Zeugnissen, Gesängen und Meditationen über die Früchte des Martyriums ab.

A U S L A N D

Ordensmann aus Aleppo: Menschen kämpfen ums tägliche Überleben

Sicherheitslage im "syrischen Stalingrad" seit vollständiger Kontrolle durch Assad-Truppen zunehmend besser, wirtschaftliche Situation für viele Menschen aber katastrophal

Damaskus-Linz (KAP) Mehr als je zuvor brauchen die Menschen im syrischen Aleppo Hilfe, um überleben zu können. Mit diesem Hilferuf hat sich der Orden der Blauen Maristen an die Öffentlichkeit gewandt. In einem Schreiben an die "Initiative Christlicher Orient" (ICO), das "Kathpress" vorliegt, berichtet Pater Nabil Antaki von den dramatischen Umständen, denen die Bewohner von Aleppo auch nach dem Ende der unmittelbaren Kampfhandlungen ausgesetzt sind. Die wirtschaftliche und soziale Situation sei katastrophal. Die Menschen hätten im strengen Winter große Not gelitten. Ohne Strom und Öl sei es vielen nicht möglich gewesen, sich ausreichend vor der Kälte zu schützen. Dazu komme der Mangel an sauberem Wasser.

Für Strom aus Generatoren müssten die Menschen horrenden Preise bezahlen, verschmutztes Wasser habe zuletzt zu einem neuen Rekordhoch an Infektionskrankheiten geführt, berichtet der Ordensmann.

Die Maristen und zahlreiche Helfer verteilen Lebensmittelpakete und kümmern sich um die medizinische Versorgung von Kriegssopfern und Kranken. Immer mehr Menschen seien auf diese Hilfe angewiesen, denn die Preise für Medikamente seien zuletzt beispielsweise um 400 Prozent gestiegen. 45 Familien werden regelmäßig mit Trinkwasser versorgt, für 3.000 Kinder stellt der Orden seit zwei Jahren Milch bzw. Babynahrung zur Verfügung. Die Ordensleute bemühen sich auch um die Unterbringung von Obdachlosen, deren Häuser und Wohnungen durch die Kampfhandlungen zerstört wurden.

Die Maristen unterstützen mit ihren Hilfsprogrammen hunderte von binnenvertriebenen Flüchtlingsfamilien, Christen wie Muslime. Bisher habe nicht eine einzige von diesen in ihre Heimatstädte und -dörfer zurückkehren können. Ganz im Gegenteil müsse man immer mehr Vertriebene unterstützen, so P. Nabil.

Das Ausmaß der Zerstörungen im ehemals umkämpften Ostteil der Stadt sei unvor-

stellbar, berichtet der Ordensmann weiter. Doch mehr noch als der Wiederaufbau der Stadt müsse es um den Wiederaufbau der Menschlichkeit und einer humanen Gesellschaft gehen. So ist es den Maristen ein besonderes Anliegen, die Menschen davon zu überzeugen, dass es in Syrien nur eine Zukunft geben kann, wenn es zur Versöhnung kommt. So habe der Orden bereits ein erstes Seminar unter dem Motto "Von der Vergebung zur Versöhnung" organisiert, und dieses Angebot soll künftig noch ausgebaut werden.

Zudem wird in verschiedenen Programmen hunderten Kindern und Jugendlichen eine Schulausbildung ermöglicht und sie bekommen wenn nötig psychologische Unterstützung. Frauen können in Nähkursen zudem das handwerkliche Rüstzeug erwerben, um später selbständig ein kleines Einkommen zu erzielen.

Die Arbeitslosigkeit sei extrem hoch, so P. Nabil, andererseits würden den nun nach dem Ende der Kampfhandlung wieder öffnenden Geschäften und Betrieben gelernte Arbeitskräfte fehlen. Die jungen Männer seien entweder bei der Armee oder längst ins Ausland geflohen.

Aleppo galt über Jahre als "syrisches Stalingrad" und war die am heftigsten umkämpfte Stadt im Land. Im vergangenen Dezember zogen die letzten Rebellen bzw. islamistischen Kämpfer ab, seither ist die Stadt unter Kontrolle der Assad-Truppen. Die Sicherheitslage sei seither wesentlich besser, so P. Nabil, in Teilen des Umlands der Stadt werde allerdings mitunter noch gekämpft. In der Stadt selbst würde die Verwaltung weitgehend wieder anlaufen, von der Müllabfuhr bis zur Regelung des Verkehrs. Auch Schulen und Universitäten hätten wieder den "Normalbetrieb" aufgenommen.

Die ICO unterstützt seit gut einem Jahr die Maristen in Aleppo. Dem Orden wie auch vielen anderen Ordensgemeinschaften und christlichen Hilfswerken ist es freilich nur möglich, in von Regierungstruppen kontrollierten Regionen zu wirken.

Syrien: Schwere Jihadistenangriffe, aber auch Rückkehrerprojekt

Mehr als fünf Millionen Syrer, darunter viele Frauen und Kinder, sind ins Ausland geflüchtet - Erzbischof von Aleppo, Jeanbart, ruft zur Rückkehr auf und bietet Starthilfen

Damaskus (KAP) Im Vorfeld einer neuen Runde von Friedensgespräche für eine Beendigung des Krieges in Syrien ist der Konflikt im Land erneut eskaliert. Syrische Regierungstruppen lieferten sich wiederum mit jihadistischen Aufständischen im Nordosten von Damaskus schwere Gefechte. Nach Informationen der oppositionsnahen Syrischen Beobachtungsstelle für Menschenrechte mit Sitz in Großbritannien gingen die Kämpfe in den Vororten Dschobar und al-Kabun weiter. Aus Militärkreisen verlautete, die Armee habe alle am Vortag verlorenen Stellungen zurückerobert. Das Flüchtlingshilfswerk der Jesuiten "Jesuit Refugee Service (JRS)" veröffentlichte unterdessen im Blick auf Genf und auf den Jahrestag des Ausbruchs des Syrien-Krieges 2011 (15. März) ein Dossier über die Lage in dem gequälten Land.

In dem von P. Cedric Prakash SJ herausgegebenen Bericht heißt es, "das Leid in Syrien geht weiter". Seit dem Beginn des Bürgerkriegs vor sechs Jahren wurden mehr als 300.000 Menschen in Syrien getötet. Nach wie vor würden auch unbeteiligte Menschen getötet. Rund 13,5 Millionen Syrer seien auf humanitäre Hilfe angewiesen, davon die Hälfte Kinder. Viele Kinder hätte ihre Kindheit verloren, "Millionen syrische Kinder im Alter unter fünf Jahren kennen nur den Krieg".

Mehr als fünf Millionen Syrer (darunter viele Frauen und Kinder) seien ins Ausland geflüchtet, vor allem in die nahöstlichen Nachbarstaaten. Dadurch seien in den Gastländern Spannungen mit unabsehbaren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Folgen entstanden. Hunderttausende hätten auf der Flucht die gefährliche Reise über das Meer in Kauf genommen, niemand wisse, wie viele dabei gestorben sind. 6,5 Millionen Syrer seien Inlandsvertriebene.

Die Großmächte und alle, die militärische und wirtschaftliche Interessen verfolgen, würden "weiterhin das Leben und die Zukunft der Syrer zerstören", heißt es in dem Dossier des "Jesuit Refugee Service". Es seien zwar neue Friedensgespräche angesagt, "doch nicht viele erhoffen sich davon etwas".

Den Regierungstruppen ist es in den vergangenen 18 Monaten gelungen, die Rebellen sowohl in Damaskus als auch im ganzen Land zurückzudrängen. Sie werden dabei von russischen und iranischen Kräften sowie schiitischen Milizen unterstützt. Im Dezember wurde Aleppo zurückerobert.

Aufruf zu Rückkehr nach Aleppo

Der griechisch-katholische Erzbischof von Aleppo, Jean-Clement Jeanbart, ruft jetzt die Christen zur Rückkehr in die stark zerstörte frühere Millionenstadt auf, die seit Dezember wieder zur Gänze unter Kontrolle der Regierung steht. Unter dem Titel "Aleppo erwartet dich" wird armen Familien von der Diözese die Heimreise nach Aleppo bezahlt. Sie erhalten zudem finanzielle Unterstützung, bis sie wieder eine Arbeitsstelle finden.

Die Unterstützung schließt das Schulgeld für die Kinder sowie medizinische Versorgung ein. Im Rahmen des Projekts wird auch Familien, die beim Verlassen Syriens ihre Wohnung verkauft haben, für eine gewisse Zeit (ein bis zwei Jahre) die Miete für eine neue Wohnung finanziert. Bereits in den ersten Tagen seit dem Start des Projekts sind 20 christliche Familien nach Aleppo zurückgekehrt.

Vor Beginn der Syrien-Krise im Jahr 2011 lebten 200.000 Christen in Aleppo, heute sind es nach kirchlichen Schätzungen weniger als die Hälfte davon. Viele Christen flüchteten, als die Rebellen im Juli 2012 den (kleineren) Ostteil der Stadt eroberten. Nach der Niederlage der Rebellen im Dezember verbesserte sich die Situation langsam. Obwohl man noch nicht von dauerhaftem Frieden sprechen könne, lasse in der Bevölkerung die Angst vor neuen Einfällen der Islamisten nach, so Jeanbart. Auch im Bereich der Strom- und Wasserversorgung gebe es Fortschritte.

Die Kämpfe haben auch die Strukturen der Erzdiözese schwer mitgenommen. Von den zwölf griechisch-katholischen Kirchen, die es im Jahr 2011 in Aleppo gab, sind nur mehr sechs offen, die Zahl der Priester ist auf 15 gesunken. Neun diözesane Schulen sind in Betrieb, 250 angestellte Lehrerinnen und Lehrer sowie 60

Volontäre unterrichten die Kinder und Jugendlichen.

Der griechisch-katholische Erzbischof ist sich im klaren, dass es nicht möglich sein wird, alle aus Aleppo geflüchteten Christen zur Rückkehr zu bewegen. Er zeigte sich jedoch überzeugt, dass das Heimkehrer-Projekt ein

wichtiger Beitrag zur Wiederherstellung der Normalität sei. Die Großzügigkeit vieler Wohltäter - auch aus der Emigration - habe es seiner Diözese ermöglicht, in den letzten sechs Jahren eine große Zahl von Hilfsprogrammen durchzuführen.

Papst spricht in Fatima Hirtenkinder Francisco und Jacinta heilig

Vatikan veröffentlichte Personalien zu drei päpstlich bestätigten Heiligsprechungen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus spricht bei seiner Reise nach Portugal im Mai die Hirtenkinder Francisco und Jacinta heilig. Der Vatikan veröffentlichte die Personalien zu den vom Papst bestätigten drei bevorstehenden Heiligsprechungen. Die Dekrete mit bestätigten Heiligungswundern betreffen demnach die Geschwister Marto und den Kapuziner P. Angelo da Aciri (1669-1739). Weiters habe der Papst Dekrete für bevorstehende Märtyrer-Seligprechungen unterzeichnet, so das Bollettino. Das für Heiligsprechungen nötige Konsistorium soll Italiens Medien zufolge nach Ostern einberufen werden.

Die Heiligsprechung der Geschwister Francisco und Jacinta Marto, die 1919 bzw. 1920 im Kindesalter verstorben waren, soll bei einer feierlichen Messe am 13. Mai in Fatima erfolgen. Es ist dies der 100. Jahrestag der Marienerscheinungen von 1917. Francisco und Jacinta wurden im Jahr 2000 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Die dritte Seherin Lucia, die als einzige der drei das Erwachsenenalter erreichte und Ordensfrau wurde, starb erst 2005 im Alter von 98 Jahren. Für sie rückt eine Seligsprechung näher.

Franziskus wird der vierte Papst sein, der Portugal besucht - nach Paul VI. (1967), Johannes Paul II. (1982, 1991 und 2000) und Benedikt XVI. (2010). Johannes Paul II. schrieb den Umstand, dass er am 13. Mai 1981 ein Attentat auf dem Petersplatz überlebte, dem Schutz der Muttergottes von Fatima zu. Der Ort östlich von Leiria gilt als einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte der katholischen Kirche.

Francisco Marto wurde am 11. Juni 1908 in Aljustrel geboren und starb im Alter von zehn Jahren am 4. April 1919 in Fatima. Jacinta Marto wurde am 11. März 1910 in Aljustrel geboren und starb im Alter von elf Jahren am 20. Februar 1920 in Lissabon an einer infektiösen Brustfel-

lenzündung. Mit Francisco und Jacinta Marto waren zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche Kinder selig gesprochen worden, die nicht Märtyrer waren.

Die Marienerscheinungen an der Grotte Cova da Iria bei Fatima hatten sich zwischen Mai und Oktober 1917 ereignet. Bei den Erscheinungen war den Kindern Francisco und Jacinta Marto sowie Lucia dos Santos jeweils aufgetragen worden, ihren Mitmenschen den Ruf zu Umkehr und Buße zu verkünden.

Die Polemik in der Presse im damals streng antiklerikalen Portugal veranlasste im August 1917 den Präfekten, einen Haftbefehl gegen die Kinder auszustellen. Im Gefängnis wurden die Kinder getrennt und eingeschüchtert. Doch auch die Einschüchterungen konnten keines der Kinder zum Widerruf bewegen.

Der Höhepunkt der Ereignisse war das sogenannte "Sonnenwunder" am 13. Oktober 1917. Damals waren mehr als 50.000 Menschen - unter ihnen nicht wenige Atheisten und Agnostiker - den drei Hirtenkindern zur Cova da Iria gefolgt. Sämtliche Anwesende bezeugten in der Folge das "Sonnenwunder": Nach einem Regenguss brachen die Wolken auf, die Sonne schien sich zu drehen, strahlte weniger hell als gewöhnlich und vollzog ungewöhnliche Bewegungen. Mit dem Ereignis endeten die Marienerscheinungen von Fatima.

Bei dem Seligsprechungsverfahren für die Hirtenkinder hatten die Marienerscheinungen selbst keine ausschlaggebende Rolle gespielt. Vielmehr hatte die Kirche das mustergültige Verhalten der Kinder beurteilt. So hielt sich etwa der neunjährige Francisco Marto trotz Todesdrohungen an das ihm von der Madonna auferlegte Schweigegebot über den Inhalt der Offenbarungen.

Vatikan veröffentlicht Programm der Papstreise nach Portugal

Anlass der für 12./13. Mai anberaumten 19. Auslandsreise ist 100. Jahrestag der Marienerscheinungen von Fatima

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus besucht Mitte Mai den Marienwallfahrtsort Fatima in Portugal. Wie der Vatikan mitteilte, trifft er während der Reise am 12. und 13. Mai auch zu Gesprächen mit Staatspräsident Marcelo Rebelo de Sousa sowie Ministerpräsident Antonio Costa zusammen.

Geistlicher Höhepunkt des rund 24-stündigen Aufenthalts ist demnach ein Gottesdienst im Marienheiligtum von Fatima am Samstag (13. Mai). Zudem steht eine Begegnung mit Portugals Bischöfen auf dem Programm. Neben geplanten Besuchen in Ägypten Ende April und Kolumbien im September ist die Stippvisite in Portugal die dritte bislang offiziell mitgeteilte Auslandsreise des Papstes in diesem Jahr.

Anlass der 19. Auslandsreise des Papstes ist der 100. Jahrestag der Marienerscheinungen von Fatima. Nach dem französischen Lourdes ist Fatima der meistbesuchte Marienwallfahrtort in Europa. Zuletzt besuchte Franziskus' Vorgänger Benedikt XVI. Fatima im Jahr 2010. Auch Johannes Paul II. (1978-2005) und Paul VI. (1963-1978) reisten dorthin.

In der Nähe der Kleinstadt zwischen Lissabon und Coimbra berichteten 1917 drei Hirtenkinder im Alter zwischen sieben und zehn Jahren, ihnen sei die Gottesmutter Maria erschienen. Die erste Erscheinung fand demnach am 13. Mai statt; das Ereignis wiederholte sich im Monatsrhythmus über ein halbes Jahr. Durch

Mundpropaganda wurden die Kinder und der Ort berühmt.

Während der Erscheinung am 13. Juli 1917 sprach Maria nach Angaben der Kinder erstmals jene Prophezeiungen aus, die als "Geheimnisse von Fatima" bekannt wurden. Laut einer 1941 verfassten Niederschrift der Seherin und späteren Ordensfrau Lucia dos Santos (1907-2005), die als einzige der drei Kinder das Erwachsenenalter erreichte, enthielt der erste Teil die Vorhersage eines weiteren Weltkrieges. Das zweite Geheimnis bestand laut Lucia darin, dass Russland sich nach einer Weihe an das "Unbefleckte Herz Mariens" bekehren werde.

Den dritten Teil der Weissagung schrieb Lucia 1944 nieder und verfügte, dass der Text nicht vor 1960 veröffentlicht werden dürfe. Erst Johannes Paul II. publizierte das "dritte Geheimnis" anlässlich der Seligsprechung der Seher Jacinta und Francisco am 13. Mai 2000. Der Text enthält auch die Vision eines "Bischofs in Weiß", der von Schüssen getroffen zusammenbricht. Schwester Lucia und Johannes Paul II. sahen darin einen Bezug auf das Papstattentat vom 13. Mai 1981.

Das offizielle Motto der Reise von Papst Franziskus lautet "Mit Maria, Pilger in Hoffnung und in Frieden". Das Logo ist ein Rosenkranz in Herzform. Die Madonna von Fatima hatte während ihrer Erscheinungen zu regelmäßigem Rosenkranzgebet ermutigt.

Papst würdigt 115 Märtyrer des spanischen Bürgerkriegs

95 Priester und Ordensleute sowie 20 Laien wurden von Kurienkardinal Angelo Amato in Almeria seliggesprochen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat 115 neue Märtyrer des spanischen Bürgerkriegs gewürdigt, die am Wochenende in Spanien seliggesprochen wurden. Diese Priester, Ordensleute und Laien seien "heroische Zeugen Christi und seines Evangeliums von Frieden und brüderlicher Versöhnung", sagte er zum Abschluss des traditionellen Angelus-Gebets auf dem Petersplatz in Rom. Ihr Vorbild und ihre Fürsprache könnten das Engagement der Kirche

für den Aufbau einer "Zivilisation der Liebe" fördern.

Der katholische Priester Jose Alvarez Benavides y de la Torre und 114 weitere Märtyrer wurden am Samstag, 25. März, von Kurienkardinal Angelo Amato in Almeria seliggesprochen. Die meisten von ihnen waren 1936 von Anhängern der demokratisch gewählten spanischen Regierung getötet worden.

Die Erinnerung an den spanischen Bürgerkrieg, in dem sich 1936 bis 1939 die Regierung der Zweiten Spanischen Republik und rechte Putschisten unter General Francisco Franco gegenüberstanden, ist in Spanien bis heute ein heikles Thema. Die Bluttaten, die von beiden Seiten begangen wurden, sind kaum aufgearbeitet. Der Terror der republikanischen Seite richtete sich vor allem gegen Geistliche und engagierte Katholiken, mehrere Tausend wurden getötet. Nach dem Tod des Diktators Franco 1975 fand keine Aufarbeitung der Vergangenheit statt. Bis heute sind die Bluttaten während des Bürgerkriegs oft ein Tabu.

Die neuen Seligen waren 1936 an verschiedenen Orten in Spanien ermordet worden. Es handelt sich um 95 Priester und Ordensleute sowie 20 Laien, unter ihnen zwei Frauen. Vor

der Seligsprechung waren sie vom Vatikan bereits als Märtyrer anerkannt worden, die aus Hass auf ihren Glauben getötet wurden. Die Seligsprechung ist eine Vorstufe der Heiligsprechung. Selige dürfen anders als Heilige nur regional verehrt werden. Der Vatikan hat bereits mehrfach Märtyrer des Bürgerkriegs seliggesprochen.

"In diesen Jahren hat sich in Spanien der Hass gegen die Kirche, ihre Diener und ihre Gläubigen, entfesselt", sagte Kardinal Amato Radio Vatikan. Tausende seien nur wegen ihres katholischen Glaubens getötet worden. Mit der Seligsprechung wolle man auch deutlich machen, "dass das Christentum die Religion des Lebens ist und jeder Art von Gewalt eine Absage erteilt", so Amato.

Papst stimmt Heiligsprechung von 30 Brasilien-Märtyrern zu

Es handelt sich bei der Märtyrergruppe um zwei Priester und 28 Laien, die bei Massaker von holländischen Truppen im nordbrasilianischen Sao Goncalo do Amarante ums Leben kamen

Vatikanstadt (KAP) Brasilien und Portugal erhalten in den kommenden Monaten 32 neue Heilige: Papst Franziskus nahm eine Empfehlung der Kardinäle und Bischöfe der zuständigen vatikanischen Kongregation über die Heiligsprechung der brasilianischen Märtyrergruppe um den Jesuiten P. Andre de Soveral (1572-1645) an, wie das Vatikan-Bollettino meldete.

Es handelt sich bei der Märtyrergruppe um zwei Priester und 28 Laien, die bei einem Massaker der holländischen Truppen im nordbrasilianischen Sao Goncalo do Amarante ums Leben kamen. Papst Johannes Paul II. sprach diese Märtyrergruppe - die sogenannten "Protomartires Brasilenos" der anti-katholischen Verfolgung des siebzehnten Jahrhunderts - bei einer großen Feier am 5. März 2000 selig. Es war die erste Seligsprechung im damaligen Heiligen Jahr 2000.

Bei den weiteren zwei neuen Heiligen, die in den kommenden Wochen zur Ehre der Altäre erhoben werden, handelt es sich um die portugiesischen Fatima-Hirtenkinder Francisco und Jacinta Marto. Das Datum der Heiligsprechung wird bei einem Konsistorium am 20. April festgelegt: allgemein wird von einer Feier am 13. Mai im Zuge des Papstbesuchs in Fatima ausgegangen.

Der bereits in Brasilien geborene Jesuit P. Andre de Soveral SJ, sein Mitarbeiter, der Portugiese P. Francisco Ferrero SJ, und 28 Gefährten - Männer, Frauen und Kinder - waren 1645 von den niederländischen Okkupanten in Nordbrasilien ermordet worden. Die Niederländer wollte in den von ihnen besetzten Gebieten, den heutigen Bundesstaaten Pernambuco und Rio Grande do Norte, mit staatlichen Zwangsmaßnahmen die Reformation durchführen.

Papst würdigt Ständige Diakone: Keine "halben Priester"

Franziskus zu Priestern und Ordensleuten im Mailänder Dom: Dienst am Wort Gottes, am Altar und an Armen – Jugend bei Sinnsuche begleiten - Bei Berufungen Qualität statt Quantität

Mailand (KAP) Papst Franziskus hat das Wirken von Ständigen Diakonen in der katholischen Kirche gewürdigt. Sie könnten der Kirche viel

geben und die Spannungen und Segnungen des Familienlebens einbringen, sagte Franziskus am Samstag, 25. März, in Mailand.

Zugleich betonte der Papst, dass Ständige Diakone nicht die Stelle eines Priesters einnehmen könnten. Er warnte vor der Gefahr einer Klerikalisierung dieses Amtes. Ebenso wenig dürften Diakone als "halbe Priester und halbe Laien" betrachtet werden. "Das Diakonat ist eine spezifische Berufung, eine familiäre Berufung, die zum Dienst aufruft", so der Papst im Mailänder Dom vor rund 4.000 Priestern und Ordensleuten. Es sei das "Sakrament des Dienstes an Gott und den Brüdern". Franziskus antwortete damit auf die Frage eines Ständigen Diakons, welchen Beitrag Ständige Diakone für die Kirche leisten könnten.

Diakone unterstützen in der Regel den Pfarrer und dürfen etwa taufen und predigen, nicht aber die Messe feiern oder Beichte hören. Die Weihe zum Diakon ist die erste der drei Weihestufen in der katholischen Kirche. Danach können die Priester- und Bischofsweihe folgen. Seit 1968 gibt es auch sogenannte Ständige Diakone, die verheiratet sein und einen Zivilberuf ausüben dürfen.

Derzeit gibt es in der katholischen Kirche nach jüngsten Angaben rund 45.000 Ständige Diakone. Seit 2005 ist ihre Zahl um ein Drittel gestiegen. Den größten Zuwachs verzeichnet Europa, wo demnach 15.000 Ständige Diakone wirken. In Deutschland gibt es derzeit an die 700 Ständige Diakone.

Aufgabe von Diakonen sei es, alle Gläubigen daran zu erinnern, dass der Dienst für den Glauben in allen seinen Ausdrucksformen eine wesentliche Bedeutung habe, sagte der Papst weiter. Diakone seien die "Hüter des Dienstes in der Kirche", den Dienst am Wort Gottes, am Altar und an den Armen.

Jugendliche bei Sinnsuche begleiten

Die Kirche muss angesichts der rapiden gesellschaftlichen Veränderungen Orientierung und Lebenshilfe geben. Das betonte Franziskus bei seiner Begegnung mit Priestern um Ordensleuten im Mailänder Dom, wo der Papst frei auf

verschiedene Fragen antwortete. Die unterschiedlichen Entwicklungen in der Welt gelte es aufmerksam zu verfolgen und dabei das Unterscheidungsvermögen zu üben. Neben vielen hellen Aspekten in der gegenwärtigen Welt warnte der Papst zugleich vor den Auswüchsen der Uniformität oder des Relativismus. Besonders wichtig sei es Jugendliche, die einer Überfluskkultur und einem ständigen Zapping in der Medienwelt ausgesetzt seien, bei ihrer Sinnsuche zu begleiten.

Berufungen: Qualität statt Quantität

Dass es in Europa heute immer weniger Ordensleute und Priester gebe, das Gesicht der Kirche immer älter werde, dürfe nicht entmutigen, schärfte Franziskus seinen Zuhörern ein: "Wenige ja, eine Minderheit ja, alte Menschen ja, aber nicht resigniert", zitierte "Radio Vatikan" den Papst. Die Minderheitensituation dürfe nicht zu Trägheit oder gar Verzweiflung führen, statt eines nostalgischen Blickes in die Vergangenheit brauche es einen erneuerten Geist der Evangelisierung, so der Papst, der damit für Qualität statt Quantität bei geistlichen Berufungen plädierte. Gleichzeitig rief Franziskus die Geistlichen dazu auf, mit erneuertem Geist "an die Peripherien" zu gehen, Entwicklungen anzustoßen, Einheit zu schaffen, Hoffnung zu verbreiten.

Angelus vor dem Dom

In seinen Grußworten an Papst Franziskus betonte der Mailänder Erzbischof Angelo Scola, die Kirche erlebe derzeit einen "epochalen Wandel": Angesichts dieser Umwälzungen müsse sich die Kirche auf das Wesentliche ihrer Botschaft konzentrieren, leitete der Mailänder Erzbischof die Worte des Papstes im Dom ein.

Im Anschluss an die Begegnung mit den Priestern und Ordensleuten sprach der Papst auf dem Domplatz das Angelusgebet und spendete den Gläubigen seinen apostolischen Segen.

Medien: Papstbesuch im Libanon als Dank für Flüchtlingsaufnahme

Präsident Aoun teilt nach Audienz auf Twitter mit, Franziskus habe einen Besuch im Libanon versprochen und gesagt, das Land habe einen besonderen Platz in seinem Herzen

Vatikanstadt-Beirut (KAP) Papst Franziskus hat offenbar einen Besuch im Libanon in Aussicht gestellt. Die libanesischer staatliche Nachricht-

tenagentur NNA berichtete, Franziskus habe dem Staatspräsident Michel Aoun während des Treffens im Vatikan gesagt, dass er den Libanon

besuchen wolle. Aoun selbst teilte per Twitter mit, Franziskus habe einen Besuch im Libanon versprochen und gesagt, das Land habe einen besonderen Platz in seinem Herzen. Zum Zeitpunkt eines möglichen Papstbesuchs wurden keine Angaben gemacht. Ausdrücklich gewürdigt wurde vom Papst im Zuge der Audienz die Aufnahmebereitschaft des Libanons für syrische Flüchtlinge.

Der Syrienkrieg trieb nach vorsichtigen Schätzungen rund 1,5 Millionen Menschen aus Syrien in den Libanon, der selbst nur 4,5 Millionen Einwohner zählt. Über die Lage im gesamten Nahen Osten und über die Lage der Christen dort sprachen Aoun und der Papst ausführlich. Im Libanon hat die Kirche eine "historische und institutionelle Rolle", wie es in dem Vatikan-Statement zur Audienz für Aoun heißt. Dem libanesischen Fernsehsender MTV zufolge sagte Franziskus, er bete immer für dieses Land.

Vermittler im Konflikt Sunniten-Schiiten

Der in Rom stationierte libanesischer Fundamentaltheologe und maronitische Ordensmann P. Charbel Bteich sagte gegenüber Radio Vatikan, die Libanesen seien dankbar, dass sie nach zweieinhalb Jahren politischer Krise wieder einen regulären Präsidenten haben. "Präsident Aoun ist seit langer Zeit ein Vorbild im Libanon. Obwohl man in der Geschichte verschiedene Probleme und Kriege hatte, findet man in ihm heute ein Symbol der Einheit, der möglichen Einheit im Libanon, dank seiner Verbindungen mit den verschiedenen Komponenten des Landes."

Aoun habe gute Kontakte sowohl zu Schiiten wie auch zu Sunniten, erläuterte Bteich. "Sein erster Besuch in den arabischen Ländern war in Saudi-Arabien. So konnte er eine Brücke bauen zwischen den beiden heutigen Komponenten, die in der islamischen Welt streiten - also Schiiten und Sunniten. Hier sieht man die wichtige Rolle der Christen, diesen Konflikt zu lösen, auch dank der Rolle des Präsidenten Aoun, der Freunde auf beiden Seiten hat."

Als einziges Land in der Region weist der Libanon neben seiner muslimischen Bevölkerungsmehrheit einen hohen Prozentsatz an christlichen Bürgern auf, rund 40 Prozent. Da das Zusammenleben im Großen und Ganzen funktioniere, betrachteten die Libanesen selbst ihr Land als gelebtes Beispiel für den Frieden in der Vielfalt, unterstrich der maronitische Ordensmann. Auch die Päpste hätten diese Rolle gewürdigt.

"Der Libanon, das ist nicht nur ein Land, sondern eine Botschaft", habe seinerzeit Papst Johannes Paul II. erklärt. "Es ist ein delikates Gleichgewicht", so Bteich, "aber es hält. Die Position des Libanons sei die einer Brücke zwischen Orient und Okzident. Das mache aus dem Libanon einen Ort, wo alle hinkommen können und Sicherheit finden."

Freilich stelle die große Zahl der Flüchtlinge aus Syrien den kleinen Libanon vor ungeahnte Herausforderungen. "Das ist ein enormes Gewicht für den Libanon, wirtschaftlich und für die Sicherheit. Wir haben Probleme mit der Regierung und mit Korruption, auch politische Probleme, es ist eine Krise breiter Art."

Von Papst Franziskus erhofften sich die Libanesen, dass er die Welt dazu drängt, die Brückenfunktion des Libanon anzuerkennen, aber auch seine Schutzfunktion für die Christen im Nahen Osten. Denn: "Wenn der Libanon diese Rolle verliert, wird die ganze Welt verlieren."

Michel Aoun ist das einzige christliche Staatsoberhaupt eines arabischen Landes. Nach einem nationalen Abkommen von 1943 muss der libanesischer Staatspräsident stets ein maronitischer Christ sein. Das politische System beruht seit der auf einer Aufteilung der Macht unter den verschiedenen konfessionellen Gruppen des Landes. Im Parlament sind Muslime und Christen mit je 64 Sitzen vertreten, Staatspräsident ist jeweils ein maronitischer Christ. Die Amtszeit des Präsidenten beträgt sechs Jahre ohne eine Möglichkeit zur Wiederwahl.

Malteserordens-Zentrale: 28-Millionen-Spende ist "sauber"

"Bild"-Zeitung berichtete ohne nähere Belege, es handle sich um "fragwürdige" Spend

Rom (KAP) Eine Spende von 30 Millionen Schweizer Franken (28 Millionen Euro) an den Malteserorden ist nach Angaben der Ordenszen-

trale sauber. Der "Caritas Pro Vitae Gradu Charitable Trust" (CPVG) mit Sitz in Neuseeland, von dem die auf sieben Jahre verteilten Zuwen-

dungen stammen, sei nach allen geltenden Normen registriert und geführt, teilte die Leitung der Malteser in Rom auf Anfrage mit. "Das Geld der Schenkung ist absolut sauber und registriert", so eine Sprecherin.

Die "Bild"-Zeitung berichtete ohne nähere Belege, es handle sich um eine "fragwürdige" Spende. Dazu erklärte die Malteser-Sprecherin, die Rekonstruktion der ursprünglichen Herkunft des Geldes, bevor es in den Stiftungsfonds des CPVG geflossen sei, sei "eine Interpretation der Boulevardzeitung". In den son-

stigen Passagen sei der Großkanzler des Malteserordens, Albrecht von Boeselager, korrekt zitiert worden, hieß es weiter. Boeselager hatte in dem Artikel die Summe von 30 Millionen Franken genannt.

Eine Pressemitteilung des Ordens zu der betreffenden Vereinbarung mit dem CPVG vom 1. März ließ den genauen Betrag offen. Den Ordensangaben zufolge sollen die Mittel unter anderem Hilfsprojekte für Opfer von Konflikten im Nahen Osten und Hungernde in Afrika mitfinanzieren.

Jesuit Hagenkord: Franziskus zertrümmert Überhöhung des Papsttums

Leiter der deutschsprachigen Sektion von Radio Vatikan: "Irrsinnige Authentizität" und Art der Amtsführung hat neue Diskussionen ermöglicht - Angestoßene Prozesse werde aber erst der "nächste oder übernächste Papst" zu Ende führen

Berlin (KAP) Nach Ansicht des Vatikan-Experten Bernd Hagenkord hat Papst Franziskus das Papsttum im positiven Sinne entmythologisiert. Hagenkord, der die deutschsprachige Redaktion von Radio Vatikan leitet, sprach am 27. März in Berlin mit Blick auf das Papstamt von einer Entwicklung. Seit der Amtszeit von Papst Pius IX (1846-1878), in dessen Amtszeit das Unfehlbarkeitsdogma eingeführt wurde, habe sich das Amt sehr verändert. Franziskus, der eine "irrsinnige Authentizität" besitze, habe die "Überhöhung des Papsttums zertrümmert". Für ihn sei das eine positive Entwicklung, so Hagenkord.

Zugleich betonte er, Franziskus habe mit seiner Art das Amt zu führen, "Räume geöffnet"

und neue Diskussionen ermöglicht. Er sei aber niemand, der dann ein Machtwort spreche. Dies sei nicht seine Vorgehensweise. Er wolle Prozesse anstoßen. Es sei dann die Rolle des "nächsten oder übernächsten Papstes diese zu Ende zu führen".

Bestand haben werde auf jeden Fall seine bescheidene Art der Amtsführung, meinte Hagenkord. Auch der andere Blickwinkel auf die katholische Weltkirche, in der die europäische Kirche eine vergleichsweise geringe Rolle spiele, werde bleiben. Dazu gehöre auch anzuerkennen, dass etwa eine Lockerung des Zölibats oder die Zulassung von Frauen zum Priesteramt in vielen Ländern nicht auf der Agenda stehe.

Vatikan spendet hohe Summen für Geburts- und Grabeskirche

Karfreitags-Spenden von 6,6 Millionen Euro vor allem für heilige Stätten in Nahost

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan schießt für Restaurierungsarbeiten in der Geburtskirche in Bethlehem sowie in der Jerusalemer Grabeskirche jeweils 500.000 US-Dollar (466.000 Euro) zu. Wie das Presseamt des Heiligen Stuhls mitteilte, stammen die Mittel aus dem Haushalt der römischen Ostkirchenkongregation und werden über die franziskanische Verwaltung der christlichen Stätten im Heiligen Land, die sogenannte Kustodie, bereitgestellt.

Die Geburtskirche und die Grabeskirche erheben sich über den heiligsten Stätten der Christenheit und zählen zugleich zu den bedeu-

tendsten frühchristlichen Kirchenbauten. Beide gehen auf Gründungen durch Kaiser Konstantin (324-337) zurück.

In der Bethlehemer Geburtskirche, seit 2012 zum Weltkulturerbe erklärt, läuft seit 2013 ein mehrphasiges Restaurierungsprojekt, dessen Volumen auf 14 Millionen US-Dollar veranschlagt wird und das zu etwas mehr als der Hälfte abgeschlossen ist. In der Jerusalemer Grabeskirche fanden zuletzt Erhaltungsmaßnahmen an dem kleinen Rundbau über dem Heiligen Grab statt. An beiden Kirchen-

komplexen halten mehrere christliche Konfessionen Rechte, was die Arbeiten erschwert.

Karfreitags-Spendenbilanz

Die für Kirchen des Orients zuständige Behörde im Vatikan hat im vergangenen Jahr aus Karfreitags-Spenden rund 6,6 Millionen Euro erhalten. Davon flossen etwa 3 Millionen in die Aus- und Weiterbildung von Priestern und Ordensleuten, wie der Vatikan mitteilte. Traditionell sind die Kollekten in katholischen Gottes-

diensten am Karfreitag weltweit für die Unterstützung der Kirche im Heiligen Land bestimmt.

Der Großteil der Erträge geht an die Kustodie in Jerusalem. Den Rest erhält die vatikanische Ostkirchenkongregation. Diese finanziert aus den Spenden laut eigenen Angaben neben Bildungsaufgaben auch lokale Projekte in Israel, Palästina und Jordanien, Irak, Syrien, Libanon, der Türkei, Iran, Ägypten, Äthiopien und Eritrea.

Erzbischof feiert erstmals seit Erdbeben Messe in Norcia

Anlass war das Fest des heiligen Benedikt (480-547), der in Norcia/Nursia geboren wurde

Rom (KAP) Im italienischen Norcia ist erstmals seit dem verheerenden Erdbeben vom 30. Oktober wieder ein Gottesdienst gefeiert worden. Die Messe mit dem Erzbischof der umbrischen Stadt, Renato Boccardo, fand vor der bis auf die Fassade weitgehend zerstörten Basilika des Heiligen Benedikt statt. Die in Trümmern liegende Kirche war in Italien zum Sinnbild der Verwüstung durch eine Erdbeben-Serie geworden.

Der damalige Ministerpräsident Matteo Renzi hatte einen zügigen Wiederaufbau der Kirche angekündigt. Mittlerweile ist die Fassade komplett eingerüstet. Anlass des Gottesdienstes war das Fest des heiligen Benedikt (480-547), der Patron von Norcia ist. Der Ordensgründer stammte aus Nursia, dem heutigen Norcia.

Mittelitalien war am 24. August und am 30. Oktober 2016 sowie am 18. Jänner 2017 durch schwere Erdbeben erschüttert worden. Bei dem Beben im August starben 300 Menschen; die Ortschaft Amatrice wurde komplett zerstört. Das Epizentrum des zweiten Bebens mit einer Stärke von 6,5 lag in der Nähe von Norcia.

Nach dem Gottesdienst zogen die Gläubigen in einer Prozession mit den Reliquien des heiligen Benedikts durch die Straßen der Stadt. Im Rahmen der Feiern zum 60. Jahrestag der Römischen Verträge in Rom besuchen am 24. März die Vorsitzenden der Fraktionen im Europaparlament Norcia. Der heilige Benedikt ist auch Patron Europas.

Ungarn: Freude über neue Romaselige und innovative Romaseelsorge

Kardinal Erdö überreicht den ersten 85 Absolventen eines Zwei-Jahres-Kurses für Romaseelsorge Abschlusszeugnisse - Seligsprechung der ersten Roma-Frau der Kirchengeschichte

Budapest-Madrid (KAP) Die katholische Kirche in Ungarn verstärkt die Seelsorge für die Angehörige der Roma-Volksgruppe: Die ersten 85 Mitarbeiter der Romapastoral, die einen dafür neu geschaffenen Kurs absolviert haben, erhielten am Sonntag, 19. März, in der Kathedrale von Esztergom ihre Abschlusszeugnisse. Überreicht wurden diese von Primaskardinal Peter Erdö, der hervorhob, dass Jesus der Erlöser der ganzen Welt sei und allen das Heil bringen wolle. "Jedes Volk und jeder Mensch ist Gott lieb", so der Erzbischof von Budapest-Esztergom. Erst am Samstag, 25. März, war im spanischen Almeria

mit Emilia Fernandez Rodriguez die erste Roma-Angehörige selig gesprochen worden.

Die zweijährige Ausbildung für Romapastoral geht zurück auf die Gründung des Institutes "Boldog Ceferino" (Seliger Ceferino), erklärte Weihbischof Janos Szekely, der Romapastoral-Beauftragte der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz (MKPK). Der Kurs hatte in jenen sechs Ortschaften stattgefunden, in denen Ungarns zahlenstarke Romagemeinschaften leben.

Künftige Einsatzorte der Kursabsolventen sind u.a. die 62 Gemeinschaftshäuser des Ceferino-Instituts, in denen es u.a. Freizeitpro-

gramm, Nachhilfeunterricht und Familienberatung gibt. Wie Bischof Szekely hervorhob, sollten Roma und Nicht-Roma einander als Geschwister sehen; dafür sei es auch notwendig, dass die Angehörigen der Volksgruppe aktiv bei der Gestaltung des Programms eingebunden würden.

Der Instituts-Namensgeber Ceferino Giménez Malla (1861-1936), bekannt unter dem Beinamen "El Pele", war der erste seliggesprochene Rom. Er wuchs als Nomade in Spanien auf, wurde als Erwachsener getauft, war ein erfolgreicher Maultier-Händler, Vermittler innerhalb seiner Volksgruppe und auch Politiker. Nach dem Tod seiner Frau war er als Katechet und Chorleiter tätig, förderte das Rosenkranzgebet und trat 1926 dem Dritten Orden der Dominikaner bei. Als er nach Beginn der Christenverfolgung im Spanischen Bürgerkrieg 1936 einem Priester Beistand und Zuflucht gewährte, wurde er deshalb selbst verhaftet und am 9. August 1936 in Barbastro mit dem Rosenkranz in der Hand hingerichtet. Papst Johannes Paul sprach ihn 1997 selig.

Erste selige Romni

Die Lebensgeschichte des Ceferino erinnert an jene von Emilia Fernandez Rodriguez. Emilia war am 25. März im spanischen Almeria als erste Roma-Frau der Kirchengeschichte selig gesprochen worden, gemeinsam mit einer Gruppe von 95 Priestern und Ordensleuten sowie 20 Laien, die wie Ceferino im Spanischen Bürgerkrieg als Märtyrer gestorben waren. Auch bei

ihr spielte der Rosenkranz eine Schlüsselrolle für das Martyrium.

Geboren am 13. April 1914 in der spanischen Provinz Almeria, wuchs Emilia in einer Roma-Siedlung der Ortschaft Tijuola auf und arbeitete von klein auf in der Erzeugung von Weidenkörben, woher ihr Beiname "La Canastera" (Korbflechterin) stammt. Die Analphabetin heiratete 1938 inmitten des spanischen Bürgerkrieges und war schwanger, als ihr Mann ins republikanische Heer einrücken sollte. Eine List, die ihn vorübergehend blind und somit untauglich machen sollte, ging nicht auf, worauf beide Eheleute in verschiedenen Gefängnissen inhaftiert wurden.

Emilia kam in ein Frauengefängnis gemeinsam mit Christinnen, von denen sie Gebete und den Rosenkranz lernte. Als dies der Direktorin zu Ohren kam, zwang man die Schwangere, den Namen ihrer Katechistin preiszugeben, versprach dafür ihre Freilassung sowie die ihres Mannes. Sie weigerte sich jedoch, worauf sie in Einzelhaft kam. Nach sieben Monaten Gefängnis unter schwierigsten Bedingungen gebar sie im Anfang Jänner 1939 ihre Tochter und starb kurz darauf, am 25. Jänner, völlig unterernährt an Lungenentzündung. Sie wurde in einem Massengrab verscharrt.

Ihr Mann kam nach Kriegsende frei und heiratete Emilias jüngere Schwester, während über das weitere Schicksal der im Gefängnis geborenen Tochter nichts bekannt ist.

50 Jahre "Populorum progressio": Weg führte zur "Agenda2030"

Jesuit Gregoire Catta bei Tagung in Brüssel: Entwicklung bedeutete in Papst-Enzyklika von 1967 "Übergang von weniger menschlichen zu mehr menschlichen Bedingungen"

Brüssel (KAP) Die nachhaltigen Entwicklungsziele unserer Tage - Stichwort "Agenda 2030" - und die Sozialenzyklika "Populorum Progressio" teilen nach Ansicht des Jesuiten Gregoire Catta denselben Ansatz für Entwicklung. Entwicklung bedeute in der Papst-Enzyklika von 1967 den "Übergang von weniger menschlichen zu mehr menschlichen Bedingungen", sagte der Ordensmann bei einer Debatte zu "Populorum Progressio" der EU-Bischofscommission COMECE in Brüssel. Entwicklung sei mehr als Wirtschaftswachstum, so Catta.


Im Zentrum des Papstschreibens, das am 26. März 1967 veröffentlicht wurde, stehe ein Entwicklungskonzept, das jeden Menschen miteinander beziehe. "Entwicklung ist der neue Name für Frieden", zitierte Catta Papst Paul VI. (1963-1978). Im Kern gelte diese Botschaft noch heute. Die Bedingungen, wie das Leben "menschlicher" werden könnte, hätten sich jedoch in den vergangenen 50 Jahren verändert.

Paul VI. habe in seiner vor 50 Jahren veröffentlichten Enzyklika zu Solidarität unter den Menschen aufgerufen, um Entwicklung zu ermöglichen. Dabei dürfe Kirche allerdings nicht

zu sehr darauf beharren, andere Menschen willkommen zu heißen, so der Jesuit. Auch wenn diese Verpflichtung der christlichen Barmherzigkeit entspringe, obliege sie den Familien und Kulturorganisationen der aufnehmenden Länder.

Die Referentin des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR Annabelle Roig Granjon machte darauf aufmerksam, dass die EU und ihre

Mitgliedstaaten beim Thema Migration oft "bipolar" handelten. Während sie bei Treffen der Weltgemeinschaft für Solidarität einträten, sehe der Diskurs in Europa oft anders aus. Roig sagte, die Flüchtlinge bräuchten schnellere Lösungen. Aus diesem Grund kooperiere UNHCR in den Ländern mit verschiedenen Akteuren der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	